II.

Zur Geschichte der Reformation im Hochstift Paderborn mit besonderer Berücksichtigung der Stadt Steinheim und ihrer Umgebung.

Von Christoph Völker in Paderborn.

Die Geschichte der religiösen Neuerung in den Landorten des Hochstiftes Paderborn ist noch zumeist in Dunkel gehüllt. Daher dürfte jede neue Nachricht willkommen sein. Die vorliegende Arbeit will sich mit der reformatorischen Bewegung in der Stadt Steinheim und deren näheren Umgebung befassen. Nur weil in der 3. Beilage sämtliche Paderborner Städte zu Wort kommen und sich über ihre Stellung zur Reformation äußern, wurde der allgemeinere Titel gewählt.

Die Stadt Steinheim gehörte zum Einflußgebiet der zwei Stunden entfernten Benediktinerabtei Marienmünster. Kurz vor 1319 ist die Pfarrkirche durch Bischof Theoderich II. von Paderborn dem Kloster inkorporiert worden.¹⁾ In der Urkunde vom 22. Februar 1324 erteilte Bischof Bernhard V. dem Kloster die Erlaubnis, die Pfarrei Steinheim ebenso wie die damals neu inkorporierten Pfarrkirchen zu Nieheim, Bömbßen, Börden und Altenbergen künftig durch Mönche versehen zu lassen.²⁾ Von dieser Befugnis hat das Kloster bis zur Reformation Gebrauch gemacht.

Die erste Spur vom Eindringen reformatorischer Ideen in die Klosterpfarreien würde, wenn die Nachricht sich bewährte,

¹⁾ Die Jahreszahl ergibt sich aus der Urkunde v. 22. 2. 1324 bei Schrader, Regesten u. Urk. z. Gesch. d. Kl. Marienmünster in dieser Ztschr. Bd. 47 II 142 ff, verglichen mit der von Schrader übersehenen Urk. v. 9. 4. 1319 bei Sigen, Übersicht über die Städte des Bistums Paderborn im MA., Münster 1893, S. 93 Anm. 2.

²⁾ Dem Kloster war seit 1314 noch inkorporiert die Pfarrei Sommerfell (Schrader a. a. O. 136 f), die es aber bis zur Reformation mit Weltgeistlichen besetzte (vgl. Anstellungsurkunde für den Priester Wessel Molitor aus dem Jahre 1526 im St. A. Münster Mc. 4528, fol. 172). Ferner ließ es durch seine Mönche excurrando versehen die 1652 gegründete Pfarrei Bredenborn (Schrader 151 f) und die 1691 gegründete Missionsstelle in Schwalsenberg (Gemmeke, Gesch. d. kath. Pfarreien i. Lippe, 273). In den Pfarreien Gehrden und Willebadessen finden sich vom Ende des 30 jährigen Krieges an bis zur Säkularisation fast ausschließlich Marienmünsterische Konventualen als Pfarrer (Völker, Warburger Kreisalender 1924 S. 79—85).

durch das Nieheimer Pfarrbuch gewiesen, das i. J. 1729 auf Befehl des Abtes Benedikt Schmidts¹⁾ angelegt und der Schrift nach vom P. Leander Bruns geschrieben ist.²⁾ Bei Erörterung der Frage, weshalb das Kloster das Pfarrhaus in Nieheim zu unterhalten habe, erzählt das Buch, daß die Nieheimer Bürgerschaft infolge Ansteckung durch die lutherische Härese sich i. J. 1520 weigerte, den oberen Teil des Pfarrhauses, der auf dem Platze des ehemaligen Hofes Hermanns von Horn stand, neu zu bauen. Abt Heinrich Schröder habe daher durch den damaligen Pfarrer in Nieheim, den P. Bitter, und auf dessen Kosten den Neubau ausführen lassen. Um zu verhüten, daß die Stadt unter dem Vorwande, sie habe das Haus gebaut und sei Besitzer desselben, einen lutherischen Prediger hinein setze, wie die Sommerfeller es bewerkstelligt hätten, sei in derselben Weise drei Jahre später auf Kosten des Pfarrers P. Hermann Wegener auch der untere Teil des Pfarrhauses erneuert worden.³⁾ Als Quelle für die Tatsache des Neubaus in den genannten Jahren gibt das Pfarrbuch die Tagebücher des Abtes Heinrich Schröder⁴⁾ an.

Diese wertvolle, von Strunck im 3. Bande der Paderborner Annalen oft herangezogene Geschichtsquelle ist leider verschollen. Auszüge daraus haben sich erhalten in den Libri Variorum

¹⁾ Benedikt Schmidts oder Schmitz (nicht Schmidt), geb. 14. Okt. 1670 zu Neuhaus, legte Profess in Marienmünster ab am 24. Juni 1690, studierte seit Oktober 1695 Theologie und kan. Recht im Kl. Lamspringe, Priester 22. Sept. 1696, dann eine Zeitlang in Kloster Liesborn, 1699—1709 Dompfarrer in Minden, 1709—1723 Propst in Kl. Gehrden, zum Abt gewählt am 31. Aug. 1723, gest. am 10. Februar 1735. Hiernach ist Mooher in dieser Ztschr. Bd. 15, 321 zu ergänzen.

²⁾ Liber parochiae Marienmünsterensis in Nieheim im Pfarrarchiv daselbst. Das Buch ist von Krömecke, diese Ztschr. Bd. 31 II 1—93 benutzt. Von der Hand des P. Leander Bruns stammt die geschichtliche Einleitung zum Kirchenbuch in Wörden von 1729. Seine Lebensdaten bei Schrader, diese Ztschr. Bd. 69 II 361.

³⁾ Pfarrbuch fol. 7 u. 245, auch Krömecke 52—54. Bei Krömecke S. 54 ist zu berichtigen, daß der Name des Sohnes Arnds von Deynhausens, der 1553 den Prior Bitter angriff, nicht Kessared, sondern Kassarnd hieß.

⁴⁾ Abt Heinrich Schröder nach seiner eigenen Angabe aus Brakel gebürtig, legte am 11. Aug. 1504 in Marienmünster Profess ab, 1508 Priester, seit 1515 Pfarrer in Bömbfen, seit 1516 (?) Pfarrer in Steinheim, am 15. Juli 1518 zum Abt gewählt, erst ein Jahr später, am 20. Juli 1519, vom Paderb. Weihb. Johannes, Titularbisch. von Tiflis, zum Abt geweiht, starb am 5. November 1548. Auf seinem im Pfarrhaus zu Marienmünster befindlichen Bilde trägt er den Beinamen Drönmann und wird seine Regierungszeit mit den Worten gekennzeichnet: *Rexit monasterium in multis et magnis tribulationibus.*

Band IX fol. 130—135 v, jetzt in der Akademischen Bibliothek in Paderborn, von der Hand des Jesuiten Johann Grothaus († 1669) und, die Jahre 1514—27 umfassend, im Tagebuch des Abtes Augustin Müller¹⁾ im Staatsarchiv in Münster Msc. 4528 fol. 167—173. Die Zitate, die Bessen und vor allem Webdigen aus den Schröder'schen Tagebüchern bringen, entstammen, wie leicht festzustellen, den Paderborner Annalen.

Nun findet sich in dem Bruchstück, das Abt Augustin uns mitteilt, tatsächlich die Angabe, daß 1520 und 1523 unter den beiden im Pfarrbuch genannten Pfarrern und auf ihre Kosten erst der obere und dann der untere Teil des Pfarrhauses neugebaut sei. Nicht jedoch wird bemerkt, daß die Pfarrer die Kosten deshalb hätten übernehmen müssen, um der vom Pfarrbuch bezeichneten Gefahr vorzubeugen. Es ist auch ganz unwahrscheinlich, daß die vollständigen Tagebücher Heinrich Schröders eine solche Angabe enthalten haben. Denn man kann nicht glauben, daß 1523 die von Luther entfachte Bewegung in diesem abgelegenen Gebiet von Westfalen und früher als in der ganzen Nachbarschaft bereits Formen angenommen hatte, die auf Seiten des Klosters die Befürchtung aufkommen lassen konnten, es werde die Stadt Nieheim demnächst eigenmächtig einen neugläubigen Pastor ins Pfarrhaus setzen. Somit ergibt sich der Schluß, daß die Behauptung des Pfarrbuches, schon 1523 seien die Nieheimer Bürger lutherisch gesinnt gewesen, auf eine irrige Kombination des Verfassers zurückgeht. Auch darin irrt dieser, daß er meint, die Sommerfeller, d. h. doch wohl die zur Pfarrei gehörenden Gemeinden, die allerdings das Pfarrhaus baulich unterhielten, hätten einen lutherischen Prediger ins Pfarrhaus gesetzt. Das ist vielmehr von der Familie von Deynhausens auf der Oldenburg, später auf der Grevenburg, geschehen, aber nicht schon vor 1523, sondern frühestens 1545.²⁾

Zum Jahr 1525 macht Abt Heinrich die Eintragung, das Kloster habe dem Bischof Erich 130 fl. geben müssen zur Be-

¹⁾ Abt Augustin Müller, geb. 1638 in Beckelsheim, Prof. 1662, wird um Allerheiligen 1662 zum Studium der Theologie nach Paderborn (d. i. ins Kloster Abdinghof, da der Name in der Paderborner Matrikel, hrsg. v. Freifen, Würzburg 1931, fehlt) geschickt, Priester 1667, 1672 Pfarrer in Sommerfell, 1681 Probst in Gehrden, zum Abt gewählt 13. Januar 1682, gest. 25. Juli 1712.

²⁾ Zul. v. Deynhausens, Die Collisionen der Familie von Deynhausens usw., diese Zeitschrift Bd. 29 I 24 f.

kämpfung der „swarten Buren“; aber alsbald nach Abführung der Summe, wozu auch die auf Pfarreien exponierten Mönche hätten beitragen müssen, sei von den Bauern nichts mehr zu sehen gewesen. Was es mit den schwarzen Bauern für eine Bewandnis hatte, weshalb sie so hießen, wo sie auftraten, und was sie bezweckten, bleibt im Dunkeln. Daß sie gerade die Gegend von Marienmünster beunruhigt hätten, wie Bessen meint (II 27), wird in den Tagebüchern nicht gesagt. Eher wird anzunehmen sein, daß sie in der Warburger Gegend sich gezeigt haben. Denn dort waren nachweisbar von Hessen her andrängende Bauernscharen abzuwehren, und in Hessen wurden die aufständischen Bauern als „schwarzer Haufe“ bezeichnet.¹⁾

Zu demselben Jahr 1525 berichtet der Abt, daß eine allgemeine Verfolgung des Klerus und der Religiösen, wie sie vorher nie erhört war, in der ganzen Welt ausgebrochen sei. Fürsten, Vasallen und Bauern, Adelige und Unadelige, Arm und Reich vereint, hätten sich an der Verfolgung beteiligt und sich in die Güter der Geistlichen einzudrängen versucht. Diese Bemerkung kann kaum anders gedeutet werden, als daß das Kloster auch selbst schon nach dieser Richtung üble Erfahrungen hatte machen müssen. Die spätere Gestaltung der damals währenden Besitzfreitigkeiten mit Arnd von Deynhausens und anderen in der Nachbarschaft des Klosters wohnenden Adelligen würde es rechtfertigen, wenn die Mönche schon 1525 darin Äußerungen einer grundsätzlichen Feindschaft gegen Klerus und Klöster erblickt hätten.²⁾ Dieselbe Klage über die allenthalben und auch in Paderborn erwachte feindselige Stimmung gegen den geistlichen Stand stimmt i. J. 1525 Bruder Göbel aus Böödeken an, der seit 24 Jahren im Dienste seines Klosters Norddeutschland von Kassel und Braunschweig bis Deventer bereist hatte.³⁾

Aus den folgenden Jahren fehlen die Nachrichten. Doch müssen sich die Verhältnisse in den Klosterpfarreien rasch zum Schlimmern gewandt haben. Seiner Mönche außerhalb des Klosters fühlte der Abt sich nicht mehr sicher. Vielleicht hatte der eine oder andere Gefallen an der neuen Lehre gefunden. Eine

¹⁾ Bruder Göbel aus Kl. Böödeken in seiner Chronik, diese Ztschr. Bd. 15, 192.

²⁾ Jul. v. Deynhausens, Geschichte des Geschlechtes v. Deynhausens 1. Bd. Nr. 296 und fog. Grevenburger Kopialbuch des Kl. Marienmünster im Schloßarchiv zu Grevenburg Nr. 250 u. 251.

³⁾ a. a. O. 193 f.

Radikalkur schien notwendig. Abt Heinrich ließ sich daher am 14. März 1532 schweren Herzens von dem Paderborner Offizial Konrad Thormollen die Erlaubnis geben, die inkorporierten Pfarreien Steinheim, Nieheim, Bömbfen, Börden und Altenbergen künftig mit Weltgeistlichen zu besetzen. Zur Begründung der Maßnahme führt die Urkunde aus, daß der böse Feind mit seinem Schlangentatzen zur Zeit saecularium et praecipue laicorum corda derart vergifte, ut illud vulgatum jam manifestissime in effectum quotidiano cernatur discrimine deductum, monachis et clericis laicos infestissimos esse.¹⁾ Et in hanc deploratissimam perniciem Sanctuarii Dominici lapides propelluntur, ut jam passim nedum saeculares, sed et monachi et sacerdotii honore insigniti in nefandissima scorta, quae ipsi coniugia putant, ultro prouere non verentur. Hinc est, dum sub tanto discrimine ecclesiastica languet honorificentia, periculosissimum cum mundanis conversari, quorum violenta coactio eis gravius imminet, qui levitate instabili prius cadunt quam impelluntur.²⁾

Großes Vertrauen zu seinen Mönchen spricht aus diesen Worten, die dem Abt in den Mund gelegt werden, nicht. Man braucht indeß nicht so weit zu gehen wie Weddigen, der daraus folgert: „Die Marienmünsterschen Benediktiner hatten Weiber genommen und waren Ketzer geworden“. Der Abt ließ sich in der Urkunde ausdrücklich das alte Recht des Klosters neu bestätigen, die auf den Pfarreien als Pfarrer anzusetzenden Ordensleute oder Weltgeistlichen nach Gefallen ihres Amtes wieder einzusetzen zu können. Im übrigen sollte das Inkorporationsverhältnis dieser Kirchen zum Kloster unberührt bleiben. Diese neu verbriefte Befugnis hat sich in der Folge als sehr wertvoll für das Kloster erwiesen.

¹⁾ Anfangsworte der berühmten Bulle Bonifaz' VIII. vom 25. Februar 1296: Clericis laicos infestos esse oppido tradit antiquitas.

²⁾ Abschrift aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts im Grevenburger Kopialbuch Nr. 337. Der Text weicht von dem bei Strund, Annales Paderbornenses III 297, den auch Weddigen, Paderbornische Geschichte I 753 bietet, etwas ab. Die Fassung Strunds zeigt erst recht keine Spur von der verächtlichen Einschätzung der Ehe, die Weddigen in seiner gehässigen Art darin zu finden vermeint. Offensichtlich ist nur ein Werturteil über die Ehen der Ordensleute und Geistlichen, die das Keuschheitsgelübde abgelegt hatten oder doch zum Cölibat verpflichtet waren, gefällt.

Vielleicht dachte aber Abt Heinrich, als er von der mangelnden Festigkeit (*levitas instabilis*) der Ordensleute sprach, zunächst an die Vorgänge im Minoritenkloster in Paderborn, aus welchem Bischof Erich i. J. 1531 3 Mönche wegen reformatorischer Umtriebe ausgewiesen hatte. Es liegt nahe anzunehmen, daß zu diesen dreien der Minorit Johann von Brochhusen gehörte, der 1535 als Kaplan Arnds von Deynhäusen auf der Oldenburg erwähnt wird und sich wohl schon längere Zeit dort aufhielt.¹⁾ Nicht nur Arnd bekannte sich damals schon zur Augsburgischen Konfession, sondern dieselbe Gesinnung ist 1535 bezeugt von seinem Oheim, dem lippischen Drost in Schwalenberg, Hermann von Mengersen.²⁾

Arnd starb 1542. Zum Jahre 1547 wird gemeldet, daß seine Witwe Anna geb. von Amelungen einen lutherischen Prediger an der Marienmünsterschen Patronatskirche in Sommerfell eingesetzt habe.³⁾ Wahrscheinlich ist sie zu diesem Schritt ermutigt worden durch das Mandat, das der dem katholischen Glauben untreu gewordene Administrator des Bistums Paderborn Erzbischof Hermann von Wied 1545 an alle Städte und Dörfer des Hochstiftes ergehen ließ, und worin er die Abschaffung der katholischen Religionsgebräuche und Einführung der Reformation verlangte.⁴⁾

Das Kloster hat seit 1532 sämtliche exponierte Konventualen aus den Pfarreien zurückgezogen. Denn bei der Visitation Bischof Kembergs i. J. 1549 befand sich kein einziger Mönch mehr außerhalb der Klostermauern. Nur die Klosterpfarre, wozu noch Bredenborn gehörte, und die 20 Minuten vom Kloster entfernte Pfarrei Börden wurden von Mönchen betreut, die aber im Kloster wohnten. Der Konvent zählte damals nur 8 Priester und 3 Laienbrüder.⁵⁾ Zum Vergleich sei ange-

¹⁾ v. Deynhäusen a. a. O. Nr. 331 u. Anm. dazu.

²⁾ W. Butterweck, Die Geschichte der lippischen Landeskirche, Schömmar 1926, S. 103.

³⁾ v. Deynhäusen Nr. 354.

⁴⁾ Die richtige Jahreszahl bei Strund a. a. O. 272. Die Jahreszahl 1542 bei Philippi, Die Herren und Freiherren von der Lippe, II. Teil Görlitz 1923, S. 98, die auf eine mißverständliche Äußerung Kampfschultes in Einführung des Protestantismus usw. S. 136 zurückgeht, ist irrig.

⁵⁾ Diese Nachricht verdanke ich der freundlichen Mitteilung des Staatsarchivrates Dr. Bauermann in Magdeburg, der sie dem von ihm im Paderborner Kapselarchiv (St. A. Münster) wieder entdeckten Visitationsbericht des Bischofs Kemberg von 1549 in den Archidiaconaten Steinheim

führt, daß in der Urkunde vom 18. April 1371 die Zahl der Präbenden, die des Abtes nicht eingerechnet, auf 16 festgesetzt war, und daß im 18. Jahrhundert meist 35—40 Professoren gezählt wurden. Mehrere Mönche, so wird bei der Visitation weiter berichtet, seien abgefallen, was wohl im Sinne des Ordensrechtes dahin zu verstehen ist, daß sie den Ordensstand verlassen hatten (apostasia a religione). Denn es wird gleich hinzugefügt, einer von den Abgefallenen habe sich dem Luthertum zugewandt.

und Lemgo entnommen hat. Dr. Bauermann wird den Bericht selbst demnächst veröffentlichen. Deshalb ist hier nicht weiter darauf Bezug genommen. Ein anderes wertvolles Stück des Protokolls über diese große Visitation, vermutlich handelnd über die Archidiaconate Brakel, Warburg und Hörter, befand sich bis vor etwa 10 Jahren im Archiv des Generalvikariates in Paderborn. Nach der Bemerkung bei Linneborn, Archiv des Bischöfl. Generalvikariates in Paderborn, Inventare der nichtstaatl. Archive, Beibd. II, Regierungsbez. Minden, Münster 1920, S. 241 Anmerkung hat der verstorbene Archivar des Generalvikariates Archivrat Bernh. Stolte das Stück dem Archiv entnommen, um es zu bearbeiten. Seitdem ist es verschollen. Als i. J. 1926 die Akte gesucht wurde, wußte Stolte, der bereits infolge seines Alters an Gedächtnisschwäche litt, über ihren Verbleib keine Angaben zu machen. Auch in seinem Nachlaß ist sie nicht vorgefunden worden, ebensowenig wie die von ihm hergestellte Abschrift. Vgl. auch in dieser Ztschr. Bd. 85 II 207 die Mitteilung über das rätselhafte Verschwinden des Manuskriptes der von St. verfaßten Münzgeschichte des Hochstiftes. Im Archiv des Generalvikariates befindet sich jetzt noch über die Visitation von 1549 ein im 17. Jahrhundert entstandener Protokollauszug, worin aufgeführt sind die Namen der Pfarrer und Benefiziaten des Archidiaconates Hörter und von der Visitation in Hörter am 27. März 1549 die Namen von vier Kanonikern des Petristiftes, weiter von der Visitation im Kloster Brenthausen am 30. März die Namen von 7 Nonnen. Die Überschrift gibt an, daß die Visitation abgehalten worden sei in der Fastenzeit (in jejunio, die Abschrift sagt irrig in Junio) 1545 durch den Offizial Konrad Thormollen und den Magister Engelbert Wippermann in den Archidiaconaten des Domkämmerers (Warburg), des Domantors (Brakel) und der Sedes Hörter kraft besonderen Auftrages des Bischofs Rembergt und auf Drängen des Mainzer Metropolitens. Ferner ist ebenda vorhanden der die Pfarrei Driburg betreffende Abschnitt des Protokolls (20. März), von Stolte geschrieben und mit Erläuterungen versehen. Das Stück ist vor einigen Jahren durch das Pfarramt in Driburg, wohin es wohl Stolte, der mit dem verstorbenen Pfarrer Kleeschulte in Driburg befreundet war, selbst verbracht hat, abgeliefert worden. Daß bei dieser Visitation den katholischen Geistlichen die Ehe gestattet wurde, und sich infolgedessen noch lange Zeit später ordnungsmäßig verheiratete Pfarrer in einzelnen Pfarreien fanden, stellt Jof. Hebegeld, Gesch. des Dorfes und der Pfarre Dvenhausen mit Beitr. z. Gesch. der Abtei Corvey, Paderborn 1895, S. 50 f. fest. Vgl. über die Visitation auch Reineweber, diese Ztschr. Bd. 66 II 138.

In Steinheim muß der Protestantismus um 1549 bereits starken Anhang gehabt haben. Hier war am 15. Mai 1541 der spätere Helmstedter Historiker und Universitätsprofessor Reiner Keineccius (eigentlich Keinecke) geboren. Seine Familie stand mit den angesehensten der Stadt in verwandtschaftlichen Beziehungen. Der Vater hatte zum Kate gehört und war schon vor der Geburt seines Sohnes gestorben. Nach seiner eigenen Angabe wurde Keineccius im Alter von noch nicht 9 Jahren auf Veranlassung seiner Verwandten auf die Lateinschule in Lemgo und 4 Jahre später auf das Gymnasium in Hannover geschickt; i. J. 1560 bezog er die Universität Marburg. Daß die Steinheimer Verwandten den Schulen in Lemgo und Hannover den Vorzug gaben, läßt auf ihre Gesinnung schließen. Denn Lemgo war schon seit 1530 eine Hochburg des Protestantismus,¹⁾ und das Gymnasium in Hannover stand gleichfalls unter protestantischer Leitung. Keineccius hat später eine kleine Abhandlung über seine Vaterstadt geschrieben, die von großer Heimatliebe zeugt, sowie kurz vor seinem Tode (16. April 1595) eine kurze Beschreibung seines Lebens an seinen Freund und Helmstedter Universitätskollegen Heinrich Meibom gegeben. An keiner Stelle erwähnt er etwas über einen Religionswechsel seiner Verwandten oder über Religionsstreitigkeiten in seiner Vaterstadt, ein Zeichen, daß er Stadt und Verwandtschaft nur als lutherisch kannte.²⁾ Die reformatorische Bewegung in der Stadt wurde zweifellos stark gefördert durch die Vorgänge im anstößenden Lipper Lande, wo die Reformation seit 1538 siegreich war.

Neues erfahren wir über die religiösen Verhältnisse in der Stadt aus einem Briefe, den Bischof Rembert am 8. November 1561 an Bürgermeister und Rat in Steinheim schickt. Danach war die Pfarrstelle noch mit einem katholischen Geist-

¹⁾ Butterweck a. a. O. 100 ff.

²⁾ Über Keineccius vgl. Rosenkranz, diese Ztschr. Bd. 9, S. 1—44 und Zimmermann in NDW Bd. 28, S. 17—19. Seine beiden Schriften über Steinheim und seinen eigenen Lebensgang bei Goes, Opusc. var. de Westphalia, Helmstedt 1668, S. 220 f und 224. Zum Steinheimer Verwandtenkreis K's gehörte der gleichfalls dieser Stadt entstammende Humanist, Universitätsprofessor in Wittenberg, Freund Luthers und Melanchthons Hermann Tulschius (eigentlich Tulse oder Tulse), gest. als erster lutherischer Rektor der Johanneschule in Lüneburg am 28. Juli 1540. Keineccius selbst starb im Alter von 54 Jahren am 16. April 1595 zu Helmstedt.

lichen besetzt, eine starke Partei unter den Bürgern aber lutherisch gesinnt. Schon „vielmals“ hatte der Bischof der Stadt Befehl gegeben, sich aller religiösen Neuerung zu enthalten. Der Erfolg war jedoch ausgeblieben. Laut Anzeige des Abtes Gerhard¹⁾ von Marienmünster hatte sich am Sonntag, dem 1. November in der Pfarrkirche ein skandalöser Vorgang abgespielt. Als der Pastor die Kanzel betrat und vor dem Evangelium das Vaterunser beten lassen wollte, setzten „ungewöhnliche deutsche Gesänge“ ein, sodaß er sich genötigt sah, den Predigtstuhl unverrichteter Sache wieder zu verlassen. Darauf ist nach den Worten des Bischofs die in der Kirche versammelte Menge „mit vielem Getümmel, Rumor und bis dahin in unserm Stift ungebrauchlichen Leuten vorgefahren“. Die letzten Worte können nur bedeuten, daß dann ein neugläubiger Prädikant Predigt und Gottesdienst gehalten habe.

Der Bischof mahnt die Bürger, alle Neuerung zu unterlassen, wie es auch in Paderborn geschehe, und sich mit der Ordnung, die bisher im Dom und in den anderen Kirchen beobachtet werde, zufrieden zu geben. Der Rat soll über die getroffenen Gegenmaßnahmen schriftlich berichten. Falls dies unterbleibt, oder der Rat in dieser Beziehung der Bürger nicht mächtig ist, wird der Bischof sich zu ernstlichem Vorgehen genötigt sehen.²⁾

Die Drohung dürfte den Erfolg gehabt haben, daß künftig Störungen des katholischen Gottesdienstes in dieser Form nicht mehr vorkamen.

Zusammenhängende Nachrichten über die kirchlichen und konfessionellen Zustände in Steinheim seit dem Jahre 1560 bietet uns ein Schriftstück, das sich im Pfarrarchiv zu Steinheim erhalten hat und unter dem Pfarrer Arnold Köhne (1622 bis nach 1643) entstanden ist.³⁾ Es trägt den Titel: Inter-

¹⁾ Abt Gerhard II. aus Köln, Professor des Klosters Abdinghof, von dort zum Abt in Marienmünster postuliert am 13. Dezember 1548, geweiht durch Bischof Kemberg am 20. Dezember 1548, gest. 3. Januar 1572. Daß Abt Gerhard dem Bischof schriftlich oder mündlich die Steinheimer Vorgänge zur Kenntnis gebracht hat, ist in dem Schreiben des Bischofs zwar nicht ausdrücklich gesagt, ergibt sich aber aus den Umständen.

²⁾ S. unten Beilage 1.

³⁾ Das Schriftstück ist dem Liber Annotationum der Pfarrei Steinheim vorgeheftet. Dies Buch ist laut Eintragung auf S. 14 angelegt zur Zeit des Pfarrers Gerhard Hoestrup (1695—1712), aber nicht, wie die jüngere Handschrift angibt, 1695 angefangen, sondern erst, wie der Inhalt ausweist, um 1711. Den Hauptteil bildet das Memorienverzeichnis

rogatoria pro parochia Steinheimensi und ist offensichtlich bestimmt gewesen, einem Zeugenverhör als Grundlage zu dienen. Im ganzen werden über die unter Beweis gestellten Vorgänge 25 Fragen formuliert, die den Zeugen zur Beantwortung vorgelegt werden sollten. Derartige Interrogatorien waren in dem früher üblichen gerichtlichen und außergerichtlichen Beweisverfahren gang und gäbe und finden sich in zahlreichen älteren Gerichtsakten. Sie stellen das Vorbringen der einen Partei, in unserem Falle des Klosters, dar.

Der Zweck der Zeugenbefragung ergibt sich aus der ersten Frage des Instrumentes: „Ob nicht allhier (d. i. in Steinheim) dem gegenwärtigen Herrn N. N. wissend, das unser Cloister Marienmunster dem Stifte Paderborn, uti ex adjuncta copia¹⁾

von 1711, dazu kommt ein älteres von der Hand des Pfarrers Ambrosius Langen, der schon 1651 Pfarrer in Steinheim war und als solcher am 28. April 1661 zum Abt von Marienmünster gewählt wurde (aus Telgte gebürtig, starb 4. Dez. 1681). Von ihm rühren auch noch einige andere ältere Stücke, die nachträglich in das Buch eingestepet sind, her. Von S. 101 an beginnen Eintragungen von der Hand des Pfarrers Dominikus Alferding (1760—91), darunter Berichte über den 7 jährigen Krieg, über die Pest von 1618 und über die Reformation. Der letzte Bericht beruht ganz auf den Interrogatoria und hat keinen selbständigen Wert. Davon eine Abschrift in Act. 95 des Archivs des Altertumsvereins in Paderborn von der Hand Eduard Krömecks. Dem Alferdingschen Bericht hat auch Pfrach in s. handschriftl. Geschichte von Steinheim, die um 1779 abgefaßt ist, die Nachrichten über die Reformation in Steinheim entnommen. Mancherlei Versehen sind ihm dabei unterlaufen. — Über die Lebensdaten Pfrachs und seinen Stand ist noch nichts Sicheres bekannt geworden. Fraglich erscheint sogar, ob der J. C. Pfrach, der nach Bessen (II 410) in den Jahren 1727—37 eine Beschreibung des Hochstiftes Paderborn verfaßt hat (Original im Schloßarchiv zu Vinsebeck), mit dem Geschichtsschreiber Steinheims identisch ist. — Auszüge aus dem Annotationsbuche auch bei Hillebrand, Geschichtl. Mitteilungen über die Stadt Steinheim, Steinheim 1912 und bei Rose, Zur Geschichte der Pfarrei Steinheim im Heimath. d. Kr. Hörter I² 52—54. — Gerhard Hoestrup aus Lüdinghausen, 1675 Profess im Kloster Marienmünster, 1680 Pfarrer, 1681 Kompastor im Kloster, 1686—95, Dompfarrer in Minden, seit 1695 Pfarrer in Steinheim, wo er am 10. Sept. 1712 starb. — Dominikus Alferding, geb. 1. Juli 1712 in Paderborn, 1731 Profess in Marienmünster, 1737 Pfarrer, 1744 Kompastor im Kloster, 1746 Pfarrer in Bredenborn, 1750 Kaplan in Steinheim, 1760 Pfarrer daselbst, wurde 1791 auf seine Bitten wegen Altersschwäche ins Kloster zurückgerufen und starb hier hochbetagt als Senior und Jubilarius am 15. Februar 1796.

¹⁾ Die beigelegte Kopie ist nicht mehr vorhanden. Sie enthielt aber offenbar die Urkunden bei Schrader, Regesten und Urkunden a. a. D. Nr. 101 von 1324 und Nr. 140 von 1341.

noch zu ersehen, übergelassen die beiden castra oder Heuser Bredenborn undt Borde undt daiegen die Pfarren Niheim, Steinheim undt Bombsen bekommen undt solche Pfarren von undenklichen Jaren die Fratres als membra in Marienmunster bedienet undt treuwvleißig versehen“?

Es handelt sich also um den Nachweis, daß dem Kloster Marienmünster die Pfarrei Steinheim inkorporiert und dasselbe berechtigt sei, die Pfarrei mit seinen Mönchen zu besetzen. Wer das Recht des Klosters in Zweifel gezogen hat, wird nicht gesagt. Doch ergibt sich aus dem Wortlaut der letzten Fragen des Instrumentes, daß es nicht die Stadt Steinheim war. Man kann vermuten, daß der Weihbischof Pelcking dem Kloster den Nachweis seines Besetzungsrechtes abverlangt hat. Denn von Pelcking ist bekannt, daß er überall für die bischöfliche Gerechsamte eiferte und den Übergriffen der Mönche in die Pfarrseelsorge kräftig zu steuern suchte.¹⁾ Es ist möglich, daß die Akte 1638 entstanden ist, in welchem Jahre der streitbare Weihbischof nachweisbar eine Visitation im Archidiaconate Steinheim vorgenommen hat.²⁾ Als spätester Termin für die Entstehungszeit würden die Jahre 1643—51 in Frage kommen. Denn 1643 wird Arnold Köhne zum letzten Mal als Pfarrer in Steinheim erwähnt und 1651 Ambrosius Langen, der wahrscheinlich sein Nachfolger war, zum ersten Mal.³⁾ Ob das in Aussicht genommene oder vom Kloster beantragte Zeugenverhör stattgefunden hat, oder ob Pelcking sich schon durch die mitüberreichten Urkunden vom Recht des Klosters hat überzeugen lassen, darüber fehlen alle Nachrichten.

Wenngleich hiernach das Schriftstück sich als Parteischrift kennzeichnet, so können doch die darin gemachten tatsächlichen Angaben kaum bezweifelt werden. Denn um 1638 lebten die Ereignisse seit 1560 noch in so frischer Erinnerung, daß das Kloster es nicht hätte wagen dürfen, eine entstellte Darstellung derselben unter öffentlichen Beweis zu stellen, zumal für eine Verfälschung des wirklichen Sachverhaltes auch gar kein Anlaß vorlag, war doch das Kloster in der Lage, sein Recht ausreichend durch urkundliche Zeugnisse zu belegen. Das schließt selbstverständlich nicht aus, daß Irrtümer in der zeitlichen Datierung der einzelnen

¹⁾ Zulf. Evelt, Weihbischöfe von Paderborn, Paderborn 1869, S. 95 f. u. 100 f.

²⁾ Archiv des Generalvikariates in Paderborn; Akten Bellerfen Nr. 4, Bericht des Pfarrers Jodokus Hanneken von 1644.

³⁾ Annotationsbuch S. 73 und 112.

Vorgänge unterlaufen und Vorkommnisse, die für das Kloster beschämend waren, verschwiegen sind.

Die Fragen 2 und 3 beschäftigen sich mit der Wirksamkeit des Abtes Georg Roder.¹⁾ Sie lauten:

„das wahr undt menniglichen bewußt, mit was Eiffer, Ernst undt betterlicher (=bitterlicher) Sorg weiland Herr Abt Georgius Roderus den christ-catholischen Glauben verfehlet und nach Möglichkeit allhie erhalten.

In specie wahr, als der uncatholische verstorbenen Bischoff Henrich fast alle des Stiftes Stände zum Luteranismo gebracht, keinesweges wohlgedachten Herrn Abten Roderum nec minis nec blanditiis überwinden können“.

Die hier gegebene Kennzeichnung der Bestrebungen des lutherischen Administrators des Bistums Heinrich von Lauenburg ist einwandfrei. Auch für die treukatholische Gesinnung des Abtes Roder liegen anderweitige Zeugnisse vor. Auf seinen Eifer ist sicher zurückzuführen, daß einer von den beiden 1580 in Paderborn angelangten Jesuiten bereits Ende des Jahres im Kloster Marienmünster Exerzitien gab und bei dieser Gelegenheit vor der zahlreich zusammengeströmten Menge öfters und mit großem geistlichen Gewinn predigte, wodurch nach dem Zeugnis der Jesuitenannalen verhütet wurde, daß sich die Häresie in die Klosterpfarrei einschlich.²⁾

Die folgenden 8 Fragen betreffen die Vorgänge in Steinheim von 1560 bis zum Ende der Regierungszeit Heinrichs von Lauenburg (1585):

„Ferner wahr, das in summo vigore et fervore haereseos circa annum 1560 ein Pater mit Namen Joannes Venlo zu

¹⁾ Georg Roder oder Röder (nicht Rader, wie Mooyer a. a. D. 321 angibt) aus Unkel, geb. 1532, Abt seit 1576. Von 1596 bis zu seinem Tode war er Präses der Bursfelder Kongregation (Paulus Volk, Die Generalkapitel der Bursf. Benediktinerkongreg., Münster 1928, S. 76 f), der einzige unter den Äbten unseres Klosters, der zu dieser Würde aufstieg. Sein Todestag steht nicht fest. Der noch ungedruckte Nekrolog von Marienmünster nennt einer handschriftlichen Notiz Schraders zufolge den 29. Oktober; das Abdinghofer Totenbuch den 22. Oktober (diese Ztschr. 63. Bd. II 104); das Gehrdenener Nekrologium (Theodorianische Bibliothek Paderborn Pa 66) den 16. Juni. Nach Jakob Masen, *Continuatio Annalium Paderbornensium Schatenii ab anno 1546 ad annum 1618* (ebd. Pa 118, lib. XXIII, S. 65) wurde Georg Röder bei dem Überfall einer holländischen Bande auf das Kloster zu Anfang April 1601 gefangen fortgeführt, übel behandelt und erst gegen Zahlung eines hohen Lösegeldes wieder frei gelassen. Bald darauf sei er gestorben.

²⁾ Strunck, *Annal. Pad.* 465.

einem Pastor nach Steinheim tamquam membrum Monasterii verordnet und gesetzt.

Item wahr, das dieser ein exemplarisch und geistlich Leben gefuhret, catholisch gelebt undt gestorben.

Noch wahr, da die Vicarii, Sacellani, Ludimagistri dem Landesfürsten tempore Lutheranismi folget undt sich ad Haeresim begeben, hat P. Joannes Venlo, domahlicher Pastor, sich in fide catholica standhaftig gehalten.

Wahr undt nicht allein im Stifft Paderborn, sondern annoch in den benachbarten Orttern kundig, das Herr Joannes Venlo ein guter catholischer Prediger offenttlich mitten under den Kegereien pro aris et focis fidei catholicam defendiret.

Item wahr, offenttliche disputationes mit eglischen lutherischen Praedicanten angestellet.

Tandem wahr, das er bis in das hohe Alter loblich christlich catholisch der Kirchen in Steinheim vorgestanden also in Gott endtschlafen.

Folgendts wahr, als man wegen dem uncatholischen Fürsten undt Bischof keine geistliche Personen auff den Pfarren geduldet (soll heißen: keine Mönche), von Herrn Georgio Rodero unterschiedliche weltliche anfangs catholische Priester nach Steinheim gesetzt, alle aber abgefallen, undt das Volk hiemit verkehret.

Hernacher wahr, das fast alle tali exemplo Pfarrkinder, zehen oder 20 ausgenommen, sich ad Lutheranismum begeben.“

Der hier genannte P. Johannes Venlo, der um 1560 Pfarrer in Steinheim wurde, muß mit dem im Briefe Kemberts von 1561 genannten katholischen Pfarrer in Steinheim eine Person sein. Hiernach war das Kloster bereits um 1560 wieder von der 1532 aufgenommenen Praxis, seine Pfarreien durch Weltgeistliche versehen zu lassen, abgegangen und schickte wie früher Mönche als Pfarrer aus. Daß es unter diesen in jener Zeit nicht an solchen fehlte, die von dem Geiste beseelt waren, den unsere Steinheimer Quelle an Johannes Venlo rühmt, wird bezeugt durch den Bericht über die ebenso eifrige wie erfolggekrönte Tätigkeit eines Mitgliedes des Klosters, des aus Bräfel gebürtigen P. Johannes von Mengersen, in Fritzlar. Er hat sich dort um die Zurückgewinnung der Bürgerschaft für den katholischen Glauben von 1560—67 die größten Verdienste erworben, sodaß man ihn 1567 nach Paderborn berief, damit er an der Marktkirche in der gleichen Richtung wirke. Das wurde ihm freilich durch die aufrührerisch gesinnte Bevölkerung

unmöglich gemacht.¹⁾ Wenn Marienmünster damals in der Lage war, solch einen apostolischen Mann nach auswärts abzugeben, dann wird es erst recht nicht die eigenen inkorporierten Pfarreien aus dem Auge verloren haben.

Indessen leidet die Darstellung des Frageinstrumentes an einigen Unstimmigkeiten. Aus der Angabe, daß Venlo sich standhaft im katholischen Glauben gehalten habe, „da die Vikare, Kapläne und Lehrer zur Zeit des Lutheranismus nach dem Beispiel des unkatholischen Landesfürsten sich zur Häresie begaben“, muß der unbefangene Leser folgern, daß Venlo noch längere Zeit unter Heinrich von Lauenburg, d. h. nach 1577, Pfarrer in Steinheim gewesen sei. Denn die drei letzten Vorgänger des Lauenburgers auf dem Bischofsstuhle von Paderborn: Kember von Kerpenbrock, Johann von Hoya und Salentin von Hsenburg in der Zeit von 1547—85 waren treue Anhänger der katholischen Kirche. Andererseits kann Venlo den Regierungsantritt Heinrichs nicht lange überlebt haben, da ja gesagt wird, daß unter diesem Ordensleute auf den Pfarreien nicht geduldet worden seien. Wie aber gleichwohl in der kurzen Zeit, die Venlo nach dem Einzuge Heinrichs in Paderborn (8. April 1578) noch gelebt haben könnte, vicarii, sacellani, ludimagistri, also mehrere von jeder Kategorie, abgefallen sein sollen, ist nicht ersichtlich.²⁾

Auf Grund einer anderen Nachricht steht unzweifelhaft fest, daß Venlo 1571 schon längere Zeit tot gewesen sein muß. Denn die Äbte Reinhard von Corvey und Johannes von Bursfelde³⁾ als Visitatoren des Klosters Marienmünster rufen in einem

¹⁾ Diese Ztschr. Bd. 24, 285 f.

²⁾ Es gab damals jedenfalls nur einen Lehrer in Steinheim. Meinecius sagt in seinem vor 1585 verfaßten Commentariolum über seine Vaterstadt, ecclesia und schola seien dort nur mediocriter instituta. Er selbst wird schon vor dem 9. Jahre auf die nach Hamelmanns Zeugnis „ganz im Verfall“ (Rosenkranz a. a. O. 6 u. Anm. 8) befindliche Lateinschule in Lemgo geschickt, ein Zeichen, daß es in Steinheim eine höhere Schule überhaupt nicht gab. Dort war nur eine Volksschule, an der indes für mehr als eine männliche Lehrkraft kaum Arbeit gewesen sein dürfte.

³⁾ Abt Johannes von Bursfelde war 1542, 1554 und 1564—78 Präses der Bursfelder Kongregation (Voll, Generalkapitel a. a. O. 69, 72—76). Die Abtei ist allerdings schon 1542 protestantisch geworden (Hoogeweg, Verzeichnis der Stifter und Klöster Niedersachsens S. 23 und P. Voll im Lexikon f. Theol. und Kirche Bd. 2, Freiburg 1930, S. 648 f). Wahrscheinlich lebte Abt Johannes im Exil oder war bloß Titularabt. — Abt Reinhard oder Reiner von Buchholz stand dem Kloster Corvey vor von 1555—85.

Schreiben vom 10. Dezember 1571 den Paderborner Administrator Johann von Hoya um seinen Beistand an gegen den Marienmünsterschen Mönch Johannes aus Paderborn, der vom Abt der Pfarrstelle in Steinheim entsetzt sei, weil er sich seinen Verpflichtungen und seinen Gelübden ganz ungemäß verhalte. Er weigere sich aber, ins Kloster zurückzukehren oder die Pfarrei aufzugeben.¹⁾ Es ist kein Zweifel, daß der Bischof auf Grund dieser Eingaben die Entfernung des ungetreuen Pfarrers aus Steinheim veranlaßt hat. Offensichtlich bestanden die Verfehlungen des P. Johannes aus Paderborn darin, daß er zum Protestantismus übergetreten war und sich verheiratet hatte.

Man könnte nun zu der Vermutung kommen, daß dieser Johannes Paderbornensis mit dem so gerühmten Johannes Venlo identisch sei, und daß, da die Echtheit der Klageschrift der beiden Äbte jeder Kritik standhält, die Steinheimer Quelle die Wahrheit vertusche. Nach dem, was wir früher über die Zweckbestimmung des Frageinstrumentes und die dadurch notwendig bedingte Vorsicht in der Berufung auf Tatsachen ausgeführt haben, erscheint uns diese Möglichkeit völlig ausgeschlossen. Man muß vielmehr u. E. als gesichert annehmen, daß Johannes Venlo schon vor 1571 gestorben ist und seinen Mitbruder Johannes aus Paderborn zum Nachfolger erhalten hat. Während der erste ein ausgezeichnete katholischer Priester war, gehört dieser schon in die Reihe der Pfarrer, die einer nach dem andern vom katholischen Glauben sich abwandten. Ebenso hat der Abfall der Vikare, Kapläne und Lehrer schon lange vor Heinrich von Lauenburg, zu einer Zeit, als noch katholische Bischöfe in Paderborn regierten, eingesetzt. Daß unsere Quelle den Fall eines Marienmünsterschen Mönches auf der Pfarrstelle in Steinheim nicht erwähnt, ist sehr begreiflich. Das Kloster hatte kein Interesse, einen so peinlichen und schon weiter zurückliegenden Einzelzug aus der Reformationsgeschichte der Stadt durch das Zeugenverhör wieder in frische Erinnerung zu bringen.

Die Verwirrung in dem Schriftstück geht sonach zurück auf den Verfasser, der über die Datierung der Einzelereignisse aus der Zeit von 1560—77 und ihre genaue zeitliche Aufeinanderfolge nicht hinreichend unterrichtet war. Auch dafür ist eine Erklärung unschwer zu finden. Das Klosterarchiv war bei den Plünderungszügen des tollen Christians i. J. 1622 und 26 großen-

¹⁾ S. unten Beilage 2.

teils zu Grunde gegangen,¹⁾ und der Verfasser sah sich bei der Zusammenstellung der Fragen jedenfalls allein auf die mündliche Überlieferung angewiesen.

Als weitere feststehende Tatsachen sind zu buchen, daß die Protestantisierung der Stadt bereits um das Jahr 1560 sehr weit vorgeschritten war, sich aber erst unter Heinrich von Lauenburg (1577—85) fast vollendete, sodaß nur noch 10—20 Katholiken übrig blieben, daß aber gleichwohl das Kloster für die Besetzung der Pfarrstelle mit katholischen Priestern unentwegt Sorge trug und unnachsichtig jeden Pfarrer entfernte, der vom altem Glauben abwich. Hierbei konnte es sich auf die Urkunde von 1532 stützen, worin sein altes Recht, die Pfarrer an den inkorporierten Pfarrkirchen nicht nur anzustellen, sondern auch nach Gutdünken wieder abzusetzen, neu bestätigt war. Juristische Schwierigkeiten standen somit der freien Verfügung über die Pfarrei Steinheim in keinem Falle entgegen.

Mit unserer Annahme, daß schon seit wenigstens 1560 der Katholizismus in der Stadt keine besondere Rolle mehr spielte, daß aber nichtsdestoweniger auch während der protestantischen Zeit die Pfarrer, von kurzen Unterbrechungen abgesehen, stets katholischen Glaubens waren, steht im Einklang die Erklärung der Stadt auf dem Landtage am 13. Dezember 1603: sie hätten hievor über 50 und mehr Jahre einen Kaplan gehabt, der ihnen Gotteswort lauter und rein gepredigt und die Sakramente unter beiden Gestalten gereicht habe.²⁾ Vom Pfarrer wird also nicht behauptet, daß er der Reformation zugetan gewesen sei. Wie fest das Kloster auch unter Heinrich von Lauenburg die Pfarrstelle in Steinheim in der Hand hatte, beweist der Umstand, daß 1580, als am 5. Oktober das Pfarrhaus mit dem Schiff der Kirche und dem größten Teil der Stadt in Flammen aufgegangen war, der Abt Georg Roder es auf Kosten des Klosters ohne jede Unterstützung von dritter Seite hat wiederaufbauen lassen.³⁾ Aber nicht den Gottesdienst des katholischen Pfarrers besuchte die Mehrzahl der Gläubigen, und nicht von ihm ließ sie sich die Sakramente spenden, sondern sie hielt sich in beider Beziehung an einen dem lutherischen Bekenntnis ergebenen Kaplan. Den nötigen Lebensunterhalt konnte die Stadt leicht beschaffen,

¹⁾ Schrader, Regesten, diese Ztschr. Bd. 46 II, 152 ff.

²⁾ S. unten Beilage 3.

³⁾ St. A. Münster Mss. VII, 4329, Codicillus epigraphicus von 1684 fol. 311, und Libr. Var. IX. 136.

da sie sowohl über die Frühmesspfünde wie über zwei Kommenden an der Pfarrkirche das Patronat ausübte.¹⁾ Anscheinend hat in dieser Zeit die Kaplaneistelle ihre spätere Ausstattung gewonnen: die ursprüngliche Frühmessstiftung wurde vermehrt durch Vereinigung einiger Vikarien und Kommenden.

Geradeso wie in Steinheim waren ausweislich des erwähnten Landtagsprotokolls vom 13. Dezember 1603 die religiösen Verhältnisse in der dem Kloster inforporierten Pfarrkirche zu Nieheim. Das Kloster hat die Pfarrstelle den Katholiken erhalten. Die der Augsburger Konfession anhangende Bürgerschaft aber ließ sich durch einen lutherischen Kaplan pastorieren, d. h. wohl wie in Steinheim durch einen Benefiziaten der Pfarrkirche. Man könnte sagen, daß in den Kirchen zu Steinheim und Nieheim zeitweise ein Simultaneum in Übung gewesen sei.²⁾

In Lügde kam erst nach 1582 die Pfarrstelle in die Hand eines Protestanten.³⁾ Doch ist die von Giefers mitgeteilte Überlieferung, daß der Pfarrer Ludolph Hennings, der 1582 die Pfarrstelle in Lügde erhielt, zur neuen Lehre übergetreten sei, nicht ganz einwandfrei. Denn Bürgermeister und Rat in Lügde berichten am 13. Januar 1650 an den Kurfürsten Ferdinand, Ludolph Hennings habe bis zu seinem Tode in der katholischen Religion verharret. Desgleichen sei sein Nachfolger Friedrich Böbtenius (oder Lobters), der erst nach dem 28. März 1584 Pfarrer geworden sein kann, als katholischer Priester nach Lügde gekommen und habe sich anfangs „katholisch angelassen“. Erst allmählich sei er „stillschweigend und ohne daß jemand es merkte“ (nemine advertente), zum Lutheranismus abgewichen und habe jahrelang zum großen öffentlichen Ärgernis im Konkubinat gelebt. Böbtenius war noch 1624 Pfarrer in Lügde, als Weihbischof Belsking dort das katholische Bekenntnis wiederherstellte. Sonach wäre er der einzige lutherische Pfarrer des Städtchens gewesen.

¹⁾ Vgl. Ludorff-Schrader, Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Hörter, Münster 1914 S. 215 f. Der Abschnitt stammt von A. Gemmeke.

²⁾ Hierzu auch Krömecke, diese Ztschr. Bd. 31 II 20 ff und 54. Zu berichtigen ist aber, daß der Pater Laurentius, der 1627 Pfarrer in Nieheim war, nicht apostasiert ist, sondern später eine Zeitlang als katholischer Pfarrer in Schwalenberg wirkte. Vgl. Gemmeke, Gesch. d. kath. Pfarreien in Lippe S. 272. Zu Krömecke S. 56 sei bei dieser Gelegenheit richtig gestellt, daß der dort genannte Pfarrer nicht Beda Rotgeri, sondern Rotgeri hieß.

³⁾ Giefers, diese Ztschr. Bd. 29 I 184. Was G. Siegel, Aus Lügdes Vergangenheit, Lügde 1924, S. 40 f. mitteilt, geht teils auf Giefers teils auf Mitteilungen des Herrn Pfarrers Vogel in Lügde, der aus dem Archiv des Generalvikariates geschöpft hat, zurück.

Dem späten Zeugnis des Magistrates steht allerdings entgegen, daß Pfarrer Nußbaum (1625—68) öfters in seinen schriftlichen Äußerungen von einer Mehrzahl seiner lutherischen Vorgänger spricht, die eigene Häuser bewohnt und deshalb das Pfarrhaus hätten verfallen lassen. Den wirklichen Sachverhalt kann man aus dem vorliegenden Material umsoweniger ermitteln, als Nußbaum 1650 noch lebte, und man aus dem sonstigen Inhalt der genannten Eingabe von diesem Jahre folgern muß, daß der Pfarrer entweder bei ihrer Abfassung beteiligt war oder sie doch vor der Absendung eingesehen hat. Vielleicht ist es in Lügde ähnlich wie in Steinheim hergegangen. Das kollationsberechtigte Domkapitel trug bei Vakanz für die katholische Besetzung der Pfarrstelle Sorge, konnte aber auch schon vor 1582 nicht verhindern, daß der eine oder andere Pfarrer, sobald er fest in der Psünde saß, zum Protestantismus hinüberwechselte.

Ludolph Hennings verwaltete, bevor er den Pfarrdienst übernahm, schon lange, nachweisbar seit 1567, das Dreifaltigkeitsbenefizium in der Stadtkirche. Die innere Ausstattung dieses Gotteshauses erlitt durch Pfarrer Bbkenius einen unerseßlichen Schaden. In bilderstürmerischem Eifer ließ er nicht weniger als fünf Altäre, darunter den der Muttergottes, wegräumen, die Mensen in den Fußboden der Kirche legen und an die Stelle der Altäre Stühle setzen. Nußbaum hat später vier von den Altarplatten, teils in der Kiliankirche, teils in der Stadtkirche, ihrer früheren Bestimmung zurückgegeben. Unter Bbkenius ist auch die Kapelle des etwa seit der Mitte des 16. Jahrhunderts leerstehenden kleinen Augustinerinnenklosters, des sog. Süsterhauses, nach Zerstörung ihrer Inneneinrichtung zur Schule eingerichtet worden. Das bisherige Schulgebäude, das zwischen Rathaus und Kirche stand wurde abgebrochen.¹⁾

Die dem Kloster Marienmünster inkorporierte Pfarrei Sommerfell war seit dem Regierungsantritt Bischof Remberts wohl meist im Besitz katholischer Pfarrer. Der von Anna von Deynhausens um 1545 berufene lutherische dürfte von Rembert kaum geduldet worden sein. Die Herren von Deynhausens haben es allerdings auch später nicht an Versuchen fehlen lassen, einen Geistlichen ihrer Konfession einzudrängen. Aber erst 1578 brachten sie es anscheinend fertig, einen Prädikanten für längere Zeit dort festhaft zu machen.²⁾ — Die Pfarrei Binsebeck unterstand

¹⁾ Archiv d. Generalvikariates Alten Lügde Bd. I, fol. 8—217.

²⁾ v. Deynhausens ebd. S. 55 f.

vermutlich schon vor der Reformation dem Patronate der Herren von der Lippe auf dem Gute daselbst. Von ihnen oder doch unter ihrem Einfluß ist spätestens unter Heinrich von Lauenburg die Pfarrstelle in lutherische Hände gelangt.¹⁾ Über die Pfarreien Holzhausen und Bömbßen liegen keine Nachrichten vor. Doch wird wenigstens Holzhausen, wo die protestantisch gewordenen Herren von der Borch Patrone waren, eine Zeitlang lutherische Pfarrer gehabt haben.

Sicher hat der kleine Ort Himmighausen in der Pfarrei Sandebeck eine protestantische Periode aufzuweisen, die er den Herren von Schilder auf dem Gute daselbst verdankt. Der Pfarrer Melchior Cappius²⁾ berichtet für die bischöfliche Visitation von 1656 über Himmighausen: „Niemals hat ein katholischer Geistlicher diese Kapelle verwaltet, wohl aber ein lutherischer Prädikant und sein Küster, die dort auch eigene Häuser bewohnten. Jetzt wohnen aber Weltleute darin.“³⁾ Weitere Nachrichten besagen, daß Hermann von Schilder mit seiner Frau Margaretha von Quernheim i. J. 1575 oder 76 in Himmighausen eine Kapelle erbaute, woran es vorher dort gefehlt habe.⁴⁾ Nach der Abdankung des Kurfürsten und Bischofs Salentin i. J. 1577 stellte derselbe Junker einen Prädikanten mit Namen Georg Hecker⁵⁾ und einen Küster, die beide aus der Grafschaft Lippe stammten, an der Kapelle in Himmighausen an. Ebendorthin verlegte er das Erb-

¹⁾ Philippi, Die Herren und Freiherren von der Lippe, Teil I 100, und Jungmann im Heimatbuch d. Kreises Hörter 2. Bd., Paderborn 1927, S. 74 (Brief des Simon von der Lippe von 1631).

²⁾ Melchior Cappius aus Winterberg, um 1600 geboren, studierte in Paderborn und Münster, war von 1630 bis zu seinem Tode am 6. 3. 1662 Pfarrer in Sandebeck. Archiv des Generalvik. Visitationsakten von 1644 u. Akten Sandebeck I, 103 u. 134 v.

³⁾ Archiv des Generalvik. Codex 13 Abt. 1, fol. 50v.

⁴⁾ So berichtet der Pfarrer Jodokus Gercken in Sandebeck, der Nachfolger von Cappius, i. J. 1670 (Archiv d. Generalvik. Akt. Sandebeck-Himmighausen fol. 10) und mit der Jahreszahl 1576 bei der Visitation von 1686 (ebd. Visitationsakten von 1678—93 fol. 262). Nach J. v. Deynhausen III, 383 hieß die Frau Hermanns nicht Margarethe, sondern Anna.

⁵⁾ Jodokus Gercken nennt ihn i. J. 1670 (a. a. O.) Georg Pape. Der richtige Name ergibt sich aber aus Arch. d. Generalvik. Akten Sandebeck-Himmighausen fol. 23, wo Bezug genommen wird auf ein damals (d. h. bald nach 1673) im Nachlaß der Frau des Landdrosten (Wilhelm) von Westphalen, geborenen von Schilder, zu Erpentrup zum Vorschein gekommenes Protokoll über eine Zeugenaussage „Georg Heckers hier (d. h. zu Himmighausen) weilandt gewesen lutherischen Prädikanten nachgelassener Wittib“ aus dem Jahre 1631.

begräbnis seiner Familie, das sich bislang in der Pfarrkirche zu Sandebeck „vor dem kleinen Altar auf dem Chor“ befunden hatte. Als Pfarrer Johannes Neuwehauß (= Neuhaus) von Sandebeck wieder in Himmighausen erschien, um in der Kapelle zu predigen, trat Hermann von Schilder ihm mit einem „Knebelspieß“ entgegen und verwehrte ihm mit vielen trotzigem Worten den Eintritt in das Gotteshaus. Die in Himmighausen und Keilberg fallenden Pfarr- und Klostergelände, Opfer und Stollgebühren wurden in der Folge der Pfarrkirche entzogen. Sie bildeten die erste Ausstattung der beiden neu gegründeten Stellen. J. J. 1592 ging Hermann noch einen Schritt weiter. Er nahm den Kapellenhof in Zuschlag und richtete ihn zum Begräbnisplatz ein. Damit war das letzte Band, das die Filiale mit dem Pfarrort noch verknüpft hatte, zerschnitten. Außer Himmighausen und Keilberg ließen sich mit der Zeit die Filialen Bergheim, Deynhaus und Langeland teilweise der Mutterkirche in Sandebeck entfremden und zum neu entstehenden kirchlichen Mittelpunkt in Himmighausen hinüberziehen. Die Folge war, daß sie sich auch sperrten, die Kirchenbaulast in Sandebeck weiter mit zu tragen. Das dortige Pfarrhaus verfiel. Der Pfarrer sah sich genötigt, ein anderes Haus im Dorfe zu beziehen.¹⁾

Auffallend ist, daß der ebengenannte Sandebecker Pfarrer in einem auf besondere Aufforderung zusammen mit seinem Kloster Jakob Heinemann Beck dem Paderborner Offizial lic. jur. Johann von Hörde²⁾ am 9. Dezember 1592 erstatteten Bericht über die eben beschriebenen Verhältnisse in der Pfarrei Sandebeck mit keinem Wort das abweichende Glaubensbekenntnis des Prädikanten in Himmighausen erwähnt, sondern sich darauf beschränkt, über die Schwämmerung der Pfarr- und Klostereinkünfte und den sonstigen seiner Pfarrkirche zugesügten Abbruch beweglich Klage zu führen, was er, wie er betont, auch zur Zeit Heinrichs von Lauenburg des öfteren getan habe. Nicht weniger merkwürdig berührt, daß er über seinen Dienst in der Kapelle zu Himmighausen nur zu sagen weiß, er habe vor 1577 darin zwanzigmal jährlich um der alten Leuten willen, die nicht gut zu Fuße waren, „gepredigt“, aber von der Zelebration einer Messe gänzlich schweigt, wie er auch als den Zweck seines Ganges nach Himmighausen i. J. 1577, als Her-

¹⁾ Arch. d. Generalvik. Akten Sandebeck I, 9—12, Bericht des Pfarrers Neuwehauß vom 9. Dez. 1592.

²⁾ Es wird sich um den jüngeren Domherrn dieses Namens handeln. Daß er Offizial gewesen, war bisher unbekannt.

mann von Schilder ihn der Kapelle verwies, lediglich die Haltung einer Predigt angibt. Diese bei einem katholischen Geistlichen ungebräuchliche Redeweise legt die Vermutung nahe, daß Neuwehaus selbst nicht mehr ganz rechtgläubig war und den Gottesdienst nach lutherischer Weise feierte.

Über die Pfarrei Altenbergen hatte Marienmünster seit 1324 Inkorporationsrechte. Doch scheinen die Gerichtsherrn des Dorfes, die von Harthausen auf Abbenburg und Bökendorf, während der Reformationszeit das Patronatsrecht in Anspruch genommen zu haben. Da sie wie alle Adelligen des Hochstiftes Lutheraner geworden waren, wird es auf ihren Einfluß zurückgehen, daß Altenbergen zeitweise von Prädikanten pastoriert wurde. Nach einem vom Pfarrer P. Liborius Maus¹⁾ um 1662 geschriebenen Bericht über die Pfarrei hat es dort im ganzen nur zwei lutherische Pfarrer gegeben: Johann Schmerdecker, der in Altenbergen starb und vor dem Altare in der Kirche begraben liegt, und Coort Tamme, der 1617 durch Bischof Theodor vertrieben wurde.²⁾ Über die Zeit, wann der erste Prädikant dort einzog, verlautet nichts. Es wird nicht vor der Zeit Heinrichs von Lauenburg gewesen sein. Ebenso war es wohl in Bellerfen, wo die Herren von Harthausen unbestritten das Patronat besaßen.³⁾

Einzig für die Pfarreien Marienmünster, wozu bis 1652 auch Bredemborn gehörte, und Börden läßt sich der sichere Nachweis führen, daß hier die Reformation niemals Einzug hat halten können.⁴⁾ Diesen Vorzug verdanken die beiden Pfarreien dem Umstande, daß sie stets vom Kloster aus versehen wurden.

Über die Zurückführung der Stadt Steinheim zum katholischen Glauben hat unser Frageinstrument die nachstehenden Angaben:

„Hierauf“ d. h. nach der schlechten Bewährung der dort hin entsandten Weltgeistlichen, da der geistliche und weltliche Zu-

¹⁾ Liborius Maus aus Paderborn, geb. 1636, 1654 Profess in Marienmünster, 1661 Priester, am 6 Juni 1662 zum Pfarrer in Altenbergen ernannt; baute dort das seit langem verwüstete Pfarrhaus wieder auf, starb aber bereits am 21. April 1665 und wurde in der Kirche begraben.

²⁾ Libri Variorum in der Akadem. Bibliothek in Paderborn Bd. II 55—58^v. Vgl. auch Heimatbuch d. Kreises Höxter Bd. 1, 2. Aufl. S. 111.

³⁾ Schrader in Bau- und Kunstdenkmäler d. Kr. Höxter S. 25.

⁴⁾ S. unten in Beilage 3 die Aussage der beiden Städte i. J. 1603. Für die Pfarrei Marienmünster auch Strunck S. 465.

stand verderbt gewesen, sei hinwieder ein Frater aus dem Kloster P. Heinrich Vilter,¹⁾ als Pfarrer nach Steinheim verordnet worden. Dieser habe ein gutes geistliches und exemplarisch aufrichtiges Leben geführt, zwar nur wenige Katholiken in Steinheim angetroffen, aber mit Gottes Gnade mehr als die Hälfte bekehrt. Von den Adelligen und den unkatholischen Lippern mußte er viele Verfolgungen ausstehen. Nachdem er fast 20 Jahre löblich gearbeitet, der Krieg aber alles wieder verderben hatte, hat er sich auf Befehl seines Abtes nach anderen Orten begeben müssen. Zum Nachfolger erhielt er während des Kriegstumultes den P. Arnold Köhne²⁾ aus der Mitte des Konventes. Dieser führte eine Zeitlang mit einem weltlichen Kaplan, dann mit einem seiner Mitbrüder ein exemplarisches und löbliches Leben. Doch seien wegen des Krieges nicht allein viele Gemüter, die

¹⁾ Über den Pater Vilter ist sonst nichts bekannt. Vielleicht ist er identisch mit dem „Herrn“ Heinrich Vilter, der 1633 bei einem feindlichen Überfall auf das Kloster Willebadessen gefangen genommen wurde. *Libr. Var. IX, fol. 53 v.*

²⁾ Unser Text schreibt Koenen. Sonst lautet der Name Köhne. P. Arnold Köhne war 1608 Kellner im Kloster (Unterschrift im Vertrage des Klosters mit Tonnies Wulf von Harthausen zu Thienhausen und Dedinghausen vom 19. Mai 1608, St. A. Münster NB Regierungsbez. Minden Nr. 465 fol. 45 v.), 1622 Pfarrer in Steinheim (Archiv des Generalvik. Paderb. Akten Vinsebeck Nr. 1). J. J. 1629 nach Erlaß des Restitutionsedikts wurde er vom Abt Hermann Meyer nach Bursfelde geschickt und dort in Gegenwart der kaiserlichen Bevollmächtigten als Abt in den Besitz des Klosters eingeführt. So im Grevener Kopialbuch Nr. 331. Der Verfasser des Buches fügt dieser Nachricht zu: „da einige Jahre später durch den Wechsel des Kriegsglücks das Kloster Bursfelde wieder in die Hände der Häretiker fiel, so ist wahrscheinlich, daß Arnold Köhne der letzte Abt von Bursfelde gewesen sei, und von dort einige im Klosterarchiv befindliche Bursfelder Akten mitgebracht habe.“ Köhne ist allerdings nicht der letzte Bursfelder Abt gewesen. Denn Abt Ambrosius Langen berichtet in seinen Tagebüchern zum Jahre 1679 über den Marienmünsterschen Professor Heinrich Hulschorst, daß dieser einst dem Kloster St. Mauritz und Simeon in Minden als Abt vorgestanden habe. Nach Verzicht auf diese Würde i. J. 1653 sei er zum Titularabt von Bursfelde ernannt worden. Er lebte dann über 20 Jahre in Köln, starb dort am 6. Okt. 1679 und wurde im Kloster St. Martin begraben. (St. A. Münster Msf. VII 4526, fol. 56. Vgl. auch Arch. d. Altertumsvereins Paderborn Cod. 27 fol. 11). Dieser Abt Heinrich von Bursfelde ist offenbar derselbe, der auf den Generalkapiteln der Bursfelder Kongregation von 1654—70 erscheint. Vgl. Volk, Generalkapitel a. a. O. 86—88. — Arnold Köhne ist nach dem Bursfelder Zwischenspiel wieder auf seine Pfarrstelle nach Steinheim zurückgekehrt. Als Pfarrer in Steinheim wird er zum letzten Mal genannt am 29. Dez 1643 (Annotationsbuch pag. 73). Sein Todesjahr ist unbekannt.

sich zuvor als katholisch bekannt, schwach und wankelmütig geworden, sondern auch die Nichtkatholiken habe der Krieg „viel halsstärker und in der Häresie boshaffter“ gemacht.¹⁾ Trotzdem sei es dem jetzigen Pastor gelungen, die ganze Gemeinde Steinheim mit Hilfe der Gnade Gottes dahin zu disponieren, daß alle, jung und alt, ihre Häupter in den Schoß der hl. christkatholischen Kirche gelegt hätten und gehorsam folgten. Gottlob sei nicht ein einziger Bürger oder eine Bürgerin in Steinheim noch unkatholisch. Die ganze Gemeinde liebe vielmehr die kirchlichen Zeremonien und wohne diesen wie auch dem Amt der hl. Messe und den Prozessionen fleißig und mit Andacht bei.

In gleicher Weise hätten zuvor in den beiden Dörfern Ottenhausen und Rolszen (den Filialen von Steinheim) noch viele Irrgläubige befunden; aber jetzt seien alle zum wahren Glauben gebracht, und sie beichteten und kommunizierten häufig extraordinarie. Das Letzte soll wohl heißen, daß sie nicht bloß an den sog. Vierhochzeitenfesten: Ostern, Pfingsten, Mariä Himmelfahrt und Weihnachten, an denen der Empfang der Sakramente üblich war, sich hierzu bereit fanden, sondern auch in der Zwischenzeit.

Alle diese Angaben sind in der Frageform aneinander gereiht. Zuletzt steht der unvollständige Satz: „Noch wahr, daß männiglich bekannt, daß in diesem Jahr als gedachtem Pastor und seinem Confratri Johannes Wiggen eine extraordinaria u.“. Alles weitere fehlt. Man kann diesem Satorso wenigstens das entnehmen, daß in der späteren Steinheimer Zeit des Pfarrers Köhne der Mönch Johannes Wiggen aus Marienmünster sein Gehilfe war. Sonstiges über Wiggen ist unbekannt. Er eröffnet, soweit noch festzustellen, die Reihe der Marienmünsterschen Mönche auf der Kaplaneistelle in Steinheim, die bis zur Säkularisation nicht wieder unterbrochen worden ist.

Da von Pfarrer Filter gesagt wird, er sei noch während des Krieges in Steinheim Pastor gewesen, und der Krieg habe die Früchte seines Wirkens zunichte gemacht, so muß er den ersten Zug des tollern Christian ins Paderborner Land i. J. 1622 noch erlebt haben. Aber schon bald darauf ist er versetzt worden. Denn am 26. November 1622 finden wir Arnold Köhne als

¹⁾ Dieselbe Wahrnehmung, daß das Erscheinen des tollern Christians in Westfalen bei den Protestanten große Hoffnungen weckte, aber nur, um sie bald umso gründlicher zu enttäuschen, wurde in Paderborn gemacht. Vgl. Richter, Geschichte der Stadt Paderborn 2. Bd. S. 234—254, und M. Gorges, diese Ztschr. Bd. 50 II 66.

Pfarrer in Steinheim. Hat Filter, wie unsere Quelle weiter meldet, fast 20 Jahre das Pfarramt bekleidet, so ist er frühestens 1602 in Steinheim angezogen. Somit dauerte die Periode, während welcher Weltgeistliche in Steinheim Pfarrer waren, von etwa 1577 bis 1602. Auffällig, aber bei der Stimmung der Bürgerschaft gegen den Bischof und die katholische Kirche erklärlich ist, daß erst rund 18 Jahre nach dem Regierungsantritt Theodors von Fürstenberg das Kloster es wagen durfte, wieder einen seiner Mönche als Pfarrer nach Steinheim zu beordern, mußte doch der Bischof sogar in Paderborn bis 1598 einen lutherischen Prediger an der Marktkirche dulden.

Aus der Zeit von 1585 bis 1600 sind bisher nur 2 kurze Nachrichten zum Vorschein gekommen, die aber einiges Licht auf die religiösen Verhältnisse in der Stadt fallen lassen. Nach einer lippischen Quelle wirkte um 1590 in Steinheim als Schulmeister Johann Luthmann, der später von 1604—37 erst lutherischer, dann reformierter Prediger in Sonneborn im Lippischen war.¹⁾ Da ein Glaubenswechsel Luthmanns zwischen 1590 und 1604 nicht anzunehmen ist, so muß man folgern, daß um 1590 das lutherische Bekenntnis noch in Steinheim herrschte.

Einer anderen Nachricht aus Lippe²⁾ zufolge sind 1598 die beiden lippischen Ortschaften Belle und Willerbeck, die bis dahin, was auch anderweitig feststeht, nach Steinheim eingepfarrt waren, zur lippischen Pfarrei Wöbbel gekommen. Der Grund dieser Umpfarrung war sicher in dem eigenen Willen der Filialisten gelegen. Vermutlich ist im genannten Jahre oder kurz vorher der lutherische Gottesdienst in Steinheim auf Befehl des Bischofs eingestellt worden. Die Stadt fügte sich wohl diesmal dem Paderborner Befehle unter dem Eindruck der von den heranrückenden Spaniern dem Hochstift drohenden Gefahr, die auch in Paderborn dem Bischof die Absetzung des lutherischen Predigers Tunneken erleichterte.³⁾ Grund genug für die beiden der lippischen Landeshoheit unterstehenden Filialen, sich von der bisherigen Mutterkirche loszusagen und der nächstgelegenen Kirche ihres Glaubens anzuschließen, wo sie ungestört ihrer gewohnten Religionsübung nachgehen konnten. Wahrscheinlich haben die Steinheimer Pfarrer es nicht an Bemühungen fehlen lassen, die beiden

¹⁾ Butterweck a. a. O. 596.

²⁾ Ebd. 622. Leider hat Butterweck nirgends seine Quellen angegeben.

³⁾ Keller, Die Gegenreformation in Westfalen und am Niederrhein. 2. Teil S. 433.

Dörfer und die dort fallenden Pfarreinkünfte für die Pfarrstelle zurückzugewinnen, wozu sie auch verpflichtet waren. Nicht zuletzt damit mögen die Anfeindungen zusammen hängen, die Pfarrer Filter von den unkatholischen Lippern zu erleiden hatte.

Ein lutherischer Kaplan hielt sich in Steinheim noch in den beiden folgenden Jahren auf. Als er i. J. 1600 starb, verbot der Bischof der Stadt, einen anderen ohne seine vorher eingeholte Genehmigung anzunehmen.¹⁾

Vergebens versuchte die Stadt sich der Entwicklung entgegen zu stemmen. Nachdem die frühere Union der Städte und Ritterschaft untereinander nicht zum Ziele geführt hatte, suchte man auswärts Hilfe. Am 3. Mai 1604 schlossen die Städte Paderborn, Steinheim, Lügde und Bratel sowie die Ritterschaft des Hochstiftes ein Schutzbündnis mit Hessen. Aber bereits 8 Tage vorher hatte die Stadt Paderborn sich dem Bischof auf Gnade und Ungnade ergeben müssen. So kam dieser Schachzug der der katholischen Restauration feindlichen Mächte zu spät und erwies sich als ein Schlag ins Wasser. Am 2. Februar des folgenden Jahres sahen sich die hessischen Schutzverwandten zu der öffentlichen Erklärung genötigt, daß bei ihrer Vereinigung mit Hessen die Religionsachen ausgeschlossen sein sollten. Am 10. Juni 1608 entsagten sie dem Bündnis gänzlich. Die völlige Wiederherstellung des katholischen Bekenntnisses im Paderborner Lande konnte nunmehr nur noch eine Frage der Zeit sein.

Sicher erst von da an hat sich unter den Pfarrern Filter und Köhne die Bürgerschaft in Steinheim nach und nach zur katholischen Kirche zurückgefunden. Der Rückschlag während der ersten Jahre des 30 jährigen Krieges war nicht von Dauer. Daß zur Zeit der Abfassung unseres Frageinstrumentes, also um 1638 bis 43 sich in Steinheim kein einziger Protestant mehr fand, läßt sich auch sonst belegen. Ganz aus katholischer Gedankenwelt stammt das Gelübde der Stadt i. J. 1637 zur Zeit der Pest. Der Rat gelobte, für ewige Zeiten auf St. Rochus einen Betttag mit Prozession zu halten.²⁾ Die Feier ist heute noch in Übung, gleichsam ein ehrwürdiges Denkmal der völligen Rückkehr der Stadt zum katholischen Glauben. Bei der Visitation i. J. 1644 werden Nichtkatholiken in der Stadt nicht mehr erwähnt.³⁾ Der

¹⁾ S. unten Beilage 3, Erklärung der Stadt Steinheim.

²⁾ Annotationsbuch S. 97. Die Absicht bei dem Gelübde war: „damit Gott der Allmächtige versonet werden möge undt die Pest auffhoret“.

³⁾ Archiv des Generalvik. Visitationsakten aus dem Archidiaconat Steinheim.

Pfarrer hatte sich nur darüber zu beklagen, daß der Adelige von Harthausen (vermutlich auf Thienhausen) an Sonn- und Festtagen seinem Gesinde häretische Bücher vorlese und sie so vom Besuch der Kirche abhalte. Angefügt sei hier gleich, daß dieselbe Klage bei dieser Visitation erhoben wird über den Adeligen in Merlsheim (Hoquesloot),¹⁾ über die von der Borch in Holzhausen, die Harthausen in Abbenburg und Böfendorf. Die von Schilder in Himmighausen gingen zwar zur Pfarrkirche, empfangen aber nicht dort die Sacramente. Einem wohl von auswärts stammenden lutherischen Verwalter auf Grevenburg wird bei dieser Visitation am 10. September 1644 aufgegeben, sich bis Weihnachten zum katholischen Glauben zu bequemen oder aus der Diözese auszuwandern.²⁾ Er ist aber ruhig auf Grevenburg geblieben und war dort noch 1650.³⁾ Von seiner Konversion verlautet nichts.

Bei der Visitation am 20. Juni 1655 zählte man wieder einige Lutheraner in der Stadt. Von diesen stellten sich auf Vorladung des Visitors, des Offizials Hermann von Plettenberg, genannt Herting,⁴⁾ Franz Borch und der Rittmeister Christoffer. Borch bat, ihn beim Luthertum, worin er erzogen

¹⁾ Über Heinrich Hoquesloot oder Hoquesloit, einen schwedischen Leutnant und verheiratet mit Margaretha Elisabeth von Deynhausen, Schwester des Hieronymus v. Deynhausen auf Merlsheim, s. Meinersmann im Heimatbuch des Kr. Hörter Bd. 1, 2. Aufl. S. 117 f und v. Deynhausen, Gesch. d. Geschl. v. Deynhausen Bd. 2 Nr. 935 u. 981.

²⁾ Der Verwalter hieß David Lange und war schon seit etwa 1593 im Dienste der v. Deynhausen (v. Deynhausen a. a. D. Nr. 891 u. ö). Er selbst bekannte sich zur lutherischen Konfession, seine Frau zur kalvinischen. Unsere Quelle sagt von ihm, daß er Verwalter auf Rab Arnds Haus in Grevenburg gewesen sei.

³⁾ v. Deynhausen a. a. D. Nr. 966.

⁴⁾ Hermann von Plettenberg gut. Herting Dr. jur. utr., geb. in Salzkotten um 1593, verheiratet mit Katharina Wortmann (Tochter des Sälzers und Bürgermeisters Gerhard W. in Salzkotten), die ihm 10 Kinder schenkte. Zu Anfang des 30 jährigen Krieges bekleidete er den Bürgermeisteposten in seiner Vaterstadt. Nach dem Tode seiner Frau wurde er Pfarrer. Am 24. Juli 1631 ernannte ihn Ferdinand von Bayern zu seinem Offizial. Er führte jedoch dieses Amt unter den Weihbischöfen Peldking und Frick, die beide zugleich Generalvikar waren, nur vertretungsweise in deren Abwesenheit oder Verhinderung. Seit Fricks Tode war er Generalvikar im Hauptamte, daneben Dechant am Busdorf. Er starb am 5. Juni 1669 im Alter von 76 Jahren und liegt in der Busdorfkirche begraben, wo sein Epitaph noch zu sehen ist. Arch. Generalvik. Akten „Bischöfl. Beamte“ und Dr. Clemens Plasmann, (Dortmund, Markt 19). Plasmann'sche Familiennachrichten. 2. Reihe Heft 6. Februar 1927 S. 88 f (hektographiert).

sei und so lange gelebt habe, zu lassen. Er versprach, seine Kinder katholisch werden zu lassen und beim Pfarrer Unterricht zu nehmen. Für Christoffer erschien seine Frau und gab an, ihr Mann habe aus Menschenrücksichten den Übertritt bisher aufgeschoben. Vor diesem sei er guten Willens gewesen. Sie wolle sich bemühen, ihn zu disponieren.¹⁾ Außer ihnen waren damals noch protestantisch der Stadtkämmerer Friedrich Ulrich Becker, der Ratsherr Heinrich Becker und die Familie Hoquesloot,²⁾ im ganzen also 4 Einzelpersonen und eine ganze Familie. Die letzte war von auswärts zugezogen, die anderen wohl durch Einheirat in die Stadt gekommen. Eine Verfügung gegen die bei der Visitation ausgebliebenen Protestanten wird nicht erwähnt. Im übrigen Bezirk der Pfarrei hingen noch dem lutherischen Bekenntnis an: Heinrich und Simon von Harthausen mit ihren Frauen auf Thienhausen, dazu auf Breitenhaupt die Frau des Bernhard von Kanne mit ihrer Tochter, der junge von Freisenhausen sowie die Frauen des Franz von Kanne und des Joachim von Deynhausens. Wieder katholisch geworden waren bereits die von Deynhausens auf Eichholz und die von der Lippe in Binsebeck, nicht jedoch die von der Lippe zu Wintrup. Die Männer der hier genannten Frauen von Kanne und von Deynhausens bekannten sich gleichfalls zum katholischen Glauben. Von Franz von Kanne und Joachim von Deynhausens wird bemerkt, daß sie die Osterkommunion nicht gehalten hätten. Auch die Harthausens auf Thienhausen zählten katholische Glieder in ihrer Familie. Denn schon 1643 hatte Odilie von Harthausen, die Frau des Wulf, in der Steinheimer Kirche eine Messstiftung für die katholischen Glieder der Linie Harthausen-Thienhausen errichtet.³⁾

Wie das Eindringen der Prädikanten in die Pfarreien, so lassen sich auch über ihre allmähliche Vertreibung nur für wenige Orte genaue Daten gewinnen. Von Nieheim ist nur soviel bekannt, daß der lutherische Prädikant schon vor 1603 hatte weichen müssen.⁴⁾ Nach Binsebeck kehrte der vom Fürstbischof

¹⁾ Visitationsakten a. a. O. von 1655 und Arch. Generalvik. Cod. 13 Abt. 1 fol. 48 und 102.

²⁾ Wahrscheinlich war H. inzwischen von Merlsheim, wegen dessen Besitz ein Prozeß mit den Lehnserven schwebte, nach Steinheim verzogen (Meinersmann a. a. O.).

³⁾ Annotationsbuch S. 73 f.

⁴⁾ S. unten Erklärung der Stadt in Beilage 3.

Theodor wahrscheinlich i. J. 1602 vertriebene und des Landes verwiesene Prädikant Johannes, ein ehemaliger Profesz des Augustinerchorherrenstiftes Möllenbeck bei Kinteln, i. J. 1622 heimlich zurück.¹⁾ Seines Bleibens wird kaum lange gewesen sein. Die Gemeinde war damals ganz ohne Seelsorge. In Krankheitsfällen fehlte der geistliche Beistand. Man wußte den Sterbenden nicht anders zu helfen als durch Vorbeten des Vaterunfers. Die Toten wurden ohne Priester begraben.²⁾ Es scheint, daß die Herren von der Lippe das Pfarrvermögen eingezogen hatten. Wahrscheinlich ist im November dieses Jahres, als diese Zustände zur Kenntnis des Weihbischofs Pelcking gelangten, der Ort der Pfarrei Steinheim zugewiesen worden. Wenigstens hatte 1656 der Kaplan von Steinheim die cura primaria in Vinsebeck und bezeichnete sich als Pfarrer dieser Gemeinde. Der Gutsherr in Vinsebeck Simon von der Lippe war schon 1631 wieder katholisch. Er bemühte sich in diesem Jahr in Paderborn um die Neuerrichtung der Pfarrei und die Verlegung des dem Patronate seiner Familie unterstehenden Benefiziums vom hl. Johannes Evangelista an der Steinheimer Kirche nach Vinsebeck. Der erste Wunsch wurde 1662 durch die Neuerrichtung der Pfarrei erfüllt; der zweite 1689 durch die Vereinigung der Hälfte der Einkünfte des Johannesbenefiziums mit der Pfarrstelle in Vinsebeck.³⁾

Auf den schon oben inhaltlich wiedergegebenen Bericht des Pfarrers Neuwehaus in Sandebeck vom 9. Dezember 1592 erging am 20. Dezember aus der fürstbischöflichen Kanzlei an den Vogt Dietrich Amelungs in Sandebeck der scharfe Befehl, dem sektischen Prediger in Himmighausen, der durch seine verführerische Neuerung schier alle des Kirchspiels Sandebeck Untertanen sich anhängig gemacht habe, jede pfarrliche Tätigkeit zu untersagen und ihn des Landes zu verweisen. Die Kirchspielseingesessenen soll der Vogt vor sich fordern und ihnen unter Androhung einer Strafe

¹⁾ Über den Pfarrer Johannes heißt es in der Akte: „Vor diesem zu Möllenbeck gewesener Professus Canonicus Regularis, modo Apostata“. Hier scheint nicht alles zu stimmen. Denn das Kloster Möllenbeck wurde schon 1560 reformiert (Hoogeweg 94). Hätte auch Johannes in sehr jungem Alter — etwa mit 18 Jahren — und erst ganz kurz vor der Einführung des Luthertums Profesz abgelegt, so würde er gleichwohl i. J. 1622 bei seiner Rückkehr nach Vinsebeck schon 80 Jahre alt gewesen sein. Was wollte er aber in solchem Alter dort noch?

²⁾ Arch. Generalvik. Alt. Vinsebeck 1, Aussage des Richters Dietrich Jordans am 16. November 1622 zu Steinheim vor dem Weihbisch. Pelcking.

³⁾ Jungmann a. a. O. 73—86.

von 50 Goldgulden für jeden Übertretungsfall „einbinden und befehlen“, an allen Sonn- und Festtagen ihre ordentliche Pfarrkirche zu Sandebeck zu besuchen und daselbst die heiligen Sakramente der rechten, allgemeinen alten Kirche zu empfangen. Pfarrer und Küster werden angewiesen, auf die Übertreter zu achten und sie ohne Ansehen der Person dem Fürstbischof zur Anzeige zu bringen.¹⁾ Ob diese scharfe Maßnahme Erfolg gehabt hat, steht dahin. Denn Pfarrer Iodokus Gercken in Sandebeck schreibt i. J. 1670 die Abschaffung des lutherischen Gottesdienstes in der Kapelle zu Himmighausen dem Eingreifen des Weihbischofs Peldking zu. Dieser hat aber vor 1620, in welchem Jahre er die Bischofsweihe empfing, seine Tätigkeit im Bistum Paderborn nicht aufgenommen.

Der Vertreibung des protestantischen Predigers Coort Tamme aus Altenbergen i. J. 1617 ist schon Erwähnung getan. Anscheinend ist er nur vorübergehend und nicht als unmittelbarer Nachfolger des Johann Schmerdecker dort tätig gewesen. Denn noch 1613 wurde der Ort durch den Prädikanten in Bellerfen versehen. Am 26. September dieses Jahres läßt nämlich Bischof Theodor an seinen Erbhofmeister Hermann von Harthausen den Befehl ergehen, den „unduldsamen und sektischen Wortprediger zu Bellerfen und Altenbergen“ wegzuschaffen und zwischen jetzt und Allerheiligen einen anderen bequemen und unverdächtigen katholischen Priester zur Bedienung der vorgenannten Kirche und Seelsorge zu präsentieren, sonst werde der Bischof selbst nach Devolutionsrecht die Pfarrstelle besetzen. Derselbe Befehl, schreibt der Bischof, sei schon früher durch den Drost in Dringenberg an Harthausen gelangt.²⁾ Zum Jahre 1618 wird erstmals ein katholischer Pfarrer, Heinrich hieß er, in Bellerfen erwähnt.³⁾ Ein Bericht des Pfarrers Iodokus Hanneken in Bellerfen aus dem Jahre 1644 meldet, daß ein Peter Duvelius, lutherischer Pfarrer in Bellerfen, vor 30 Jahren abgefallen sei, da er vorher ordnungsmäßig ordinierter katholischer Priester gewesen. Er habe für sich und die Seinen auf einem Pfarrgrundstück ein Haus erbaut, das seine Erben noch bewohnten.⁴⁾ Wenn die Zeit-

¹⁾ Arch. d. Generalvik. Alt. Sandebeck I, 8.

²⁾ Arch. Generalvik. Alt. Bellerfen 1.

³⁾ Visitationssakten von 1644 a. a. D.

⁴⁾ Akten Bellerfen a. a. D. 1. Iodokus Hanneken geb. in Steinheim um 1592, trat 1614 als Novize in Marienmünster ein, 1620 Priester, vor 1. Januar 1629 Pfarrer in Wörden, vom 1. Januar 1629 an Pfarrer in Nieheim, am 2. März 1638 auf Präsentation des Eckbrecht von Hart-

angabe richtig ist, so würde sich ergeben, daß der i. J. 1613 auf Grund des ebengenannten bischöflichen Mandates nach Bellerfen geschickte katholische Geistliche bald nach seinem Stellenantritt protestantisch geworden sei. Wahrscheinlicher ist aber, daß Hanneken nur eine ungefähre Zeitangabe machen wollte, und daß der von ihm genannte Peter Duvel eben jener Wortprediger des bischöflichen Mandates von 1613 war. Dann hätte der Bischof schon

hausen in Bökendorf nach freiwilliger Resignation des bisherigen Pfarrers Nikolaus Wicharts durch Weihbischof Belcking mit der Pfarrstelle in Bellerfen investiert, erhielt gleichzeitig durch denselben die Pfarrei Altenbergen, die durch Versetzung des Pfarrers Ernst Zudenberzog nach Sommerfell frei geworden war, anvertraut; während des 30 jährigen Krieges zweimal gefangen fortgeschleppt, verraten durch eines seiner Pfarrkinder in Bellerfen, sodaß er 1645 nicht wagte, im Pfarrhaus zu schlafen. Als er alt und gebrechlich geworden war, forderte ihn Abt Ambrosius Langen vergebens auf, ins Kloster zurückzukehren. Auf Drängen seiner Verwandten und Freunde blieb er in Bellerfen und vermachte ohne Vorwissen und Zustimmung des Abtes durch Testament vom 1. Juli 1669 seine geringe Habe seinen Verwandten und der Kirche in Bellerfen. Hierzu war er nicht berechtigt, da er als Benediktinermönch die Armut gelobt hatte, und somit alles, was er erwarb, dem Kloster gehörte. Wenige Tage nach dem 1. Juli starb er. Abt Ambrosius sah in der testamentarischen Verfügung einen formellen Bruch des Armutsgeübdes. Er holte sich Rat, wie er schreibt, bei Lektoren und Doktoren der Theologie, ja beim Fürstbischof Ferdinand von Fürstenberg selbst. Dann entschied er, daß dem Toten das kirchliche Begräbniß versagt werden müsse. Er ließ die Leiche, die sonst, wie es bei einem Pfarrer üblich war, in der Kirche zu Bellerfen beigesetzt worden wäre, nach Marienmünster holen und durch die Knechte des Klosters ohne jede kirchliche Feierlichkeit der Erde übergeben. Der Abt fügt in seinem Tagebuch dem Bericht über diesen Fall bei (a. a. D. fol. 29): „Möge jeder Ordensmann, besonders hier im Kloster, der dies liest, vorsichtiger für sich sorgen und seine vota essentialia, die er Gott mit freiem Willen versprochen hat, unverbrüchlich halten und nicht so leicht und leichtsinnig das Gelübde der Armut übertreten, wenn er ein ehrliches Begräbniß will, und daß für ihn gebetet und er gerettet werde. Denn dafür sind wir hier, daß wir beobachten die freiwillige Armut, stete Keuschheit und vollständigen Gehorsam“. — Hart erscheint uns das Vorgehen des Abtes. Es erklärt sich aus den Zeitverhältnissen. Am Schluß des 30 jährigen Krieges lag Kloster Marienmünster in Trümmern. Die Mönche hatten sich in alle Winde zerstreut. Abt Ambrosius, der zweite Gründer des Klosters, wie die späteren Mönche dankbar ihn nannten, ein energischer und strenger Oberer, mußte seinen Konvent, vor allem die auf Pfarreien exponierten Patres erst wieder an klösterliche Disziplin gewöhnen. Er hatte auch die größte Not, die Mittel für den Wiederaufbau des Klosters herbei zu schaffen (vgl. hierzu Heimatb. d. Kr. Hörter I 38 f.). Da glaubte er wohl, ein Exempel statuieren zu müssen. Das Geschick des armen Sodus haben die späteren Äbte sehr oft den auf den Pfarreien weilenden Konventualen als warnendes Beispiel vorgestellt.

vor 1613 für die katholische Besetzung der damals vereinigten Pfarreien Bellerfen und Altenbergen Sorge getragen. Der katholische Kultus wäre indeß sowohl infolge der Unzuverlässigkeit des mit der Pfarrseelsorge betrauten Geistlichen wie unter dem Einfluß oder wenigstens der Begünstigung der Herren von Hart-
hausen wieder verdrängt worden.

Holzhausen hatte jedenfalls seit 1606 wieder einen katholischen Pfarrer.¹⁾ Nur Sommerfell und Lügde sind erst unter dem Nachfolger Theodors von Fürstenberg Ferdinand von Bayern durch den kraftvollen Zugriff des unermüdblichen Weihbischofs Peltking in den Jahren 1623 und 24 und durch das nachfolgende eifrige Wirken des Pfarrers Johannes Nußbaum wieder katholisch geworden.²⁾

Die Giefers'sche Darstellung der Zurückführung der Stadt Lügde zur katholischen Kirche sei mit den nachstehenden Angaben ergänzt und zum Teil berichtigt.

Im Jahre 1622 faßte Peltking eine Änderung der religiösen Verhältnisse in Lügde ins Auge. Im Auftrage des Kurfürsten Ferdinand stellte er den Pfarrer Pöbkenius vor die Wahl, entweder seinen Lebenswandel zu ändern oder auf die Pfarrstelle zu verzichten. Um das Amt nicht zu verlieren, gelobte Pöbkenius mündlich und schriftlich Besserung an, d. h. Trennung von der Konkubine und Rückkehr zum katholischen Glauben und den

¹⁾ Arch. Generalbif. Visitationsakten von 1644 und Cod. 13. Abt. 1 fol. 320. Der Pfarrer hieß Andreas Stipefius, war aus der Diözese Köln gebürtig und bei seinem Tode am 13. Febr. 1658 52 Jahre Pfarrer in Holzhausen gewesen. Zwischendurch hat er eine Zeitlang die Pfarrei Altenbergen versehen (Libr. Var. II fol. 58).

²⁾ Über die Wiedereinführung des katholischen Kultus in Sommerfell s. v. Deynhausen, diese Ztschr. Bd. 29 I, 57 f und Evelt, Die Weihbischofe von Paderborn, Nachträge, Paderborn 1879, S. 33f. Über Lügde: Evelt, Weihbischofe von Paderborn, Paderborn 1869, S. 69—78 und Giefers, diese Ztschr. Bd. 29 I 185—87. Ebenda die Würdigung des seelsorglichen Wirkens Nußbaums. Nachgetragen sei, daß dieser hochverdiente Priester aus Pectelsheim stammte (Arch. Generalbif. Visitationsakt. 1644). Er war 1644 47 Jahre alt, muß also um 1597 geboren sein. Auffällig ist, daß in den Visitationsakten von 1644 als Geburtsort seines Namensvetters, des Pfarrers Konrad Nußbaum in Beverungen (damals 37 Jahre alt), der nach Giefers und Libr. Var. II, 53 aus Kleinenberg stammte, gleichfalls Pectelsheim angegeben wird, und daß andererseits Johannes Nußbaum Beziehungen zu Kleinenberg hatte. Denn laut Totenregister der Pfarrei Lügde starb dort am 5. April 1641 eine Christina Nußbaum aus Kleinenberg im Alter von 90 Jahren. Sie war, wenn nicht die Mutter, so doch eine nahe Verwandte von Johannes Nußbaum.

Pflichten seines Priestertums. Für das folgende Jahr 1623 ist ein Aufenthalt des Weihbischofs in Lügde bezeugt. Er ließ sich dort vom Rat eine Übersicht über die Einkünfte der Pfarrstelle und der Benefizien geben und inkorporierte das Katharinenbenefizium in der Kilianskirche der Kaplanei. Bei dieser Gelegenheit wird es gewesen sein, daß der wankelmütige Pfarrer sein Versprechen wiederholte. Er hat es ebensowenig wie das vom Jahr zuvor gehalten. Wiederum weilte der rastlose Vorkämpfer der katholischen Erneuerung am 25. Mai 1624 in Lügde, diesmal in der ausgesprochenen Absicht, zu Pfingsten die katholische Religionsübung in Kirche und Schule wiederherzustellen. Doch ließ er sich vom Magistrat bereden, Ausstand bis zu Ostern des kommenden Jahres zu gewähren. So lange wollte aber der Kurfürst nicht warten. Im September 1624 bestellte er beim Provinzial der Jesuiten zwei Patres aus dem Paderborner Kolleg „für die bevorstehende Mission“ in Lügde. Im Dezember drängte er mit ernstlichen Vorhaltungen den Weihbischof zur Tat.

Pelckring begab sich am 21. Dezember, der auf den 4. Advents-sonntag fiel, ins Kloster Marienmünster. Von hier kündigte er Tags darauf der Stadt Lügde seine demnächstige Ankunft und den Zweck derselben an. Am 24. traf er dort ein, um in eigener Person am ersten Weihnachtstage den katholischen Gottesdienst wieder anzufangen. Dem Kantor befahl er, noch am selben Nachmittage mit den Schulkindern in der Kirche die Vesper nach katholischem Brauch zu singen, was dieser mit Berufung auf seine Abhängigkeit vom Magistrat verweigerte. An den Weihnachtstagen und dem darauf folgenden Sonntage hielt Pelckring selbst den Gottesdienst mit Predigt und Christenlehre. Am ersten Festtage predigte er dreimal. Die Worte des tieffrommen und von heiliger Begeisterung für seine Kirche erfüllten Oberhirten blieben nicht ohne Wirkung. Schon am zweiten Festtage fand sich jung und alt zur Messe ein, was ein umso größerer Erfolg war, als man in Lügde sich bis dahin nach dem alten Kalender gerichtet hatte, demzufolge das Weihnachtsfest erst 10 Tage später fiel. Die nachmittägige Katechese handelte über das Kreuzzeichen. Der Weihbischof verteilte dabei an die Kinder über 100 Gesangbücher und Katechismen. In einer Kiste auf der Orgelbühne kamen einige alte, zerschliffene Messgewänder sowie etliche Alben zum Vorschein. Die besten Stücke hatte, wie die Bürger erzählten, das Kriegsvolk des tollen Christian entführt. Am Feste des hl. Johannes erschienen „gutwillig“ zum Gottesdienste sowohl

der Organist wie auch „die Spielleute mit ihren Instrumenten“. Tags darauf gab der Rat die Zusicherung, den lutherischen Prediger „dahin zu disponieren, sich anderswohin zu verfügen“. Löbtenius begab sich in das Braunschweigische und erlangte dort eine Anstellung. Ob es noch andere lutherische Geistliche (Kaplan und Benefiziaten) in der Stadt gab, ist nicht festzustellen aber zu vermuten. Jedenfalls wurden sie und mit ihnen die häretischen Schullehrer sämtlich abgesetzt.

Der Weihbischof gedachte, die Pfarrstelle dem Priester Johann Better in Nietberg zu übertragen. Derselbe fand sich zur Annahme bereit und erhielt auf seine Bitte von Pelcking die Zusage, daß der von diesem zum Priester geweihte Schulmeister Everhard Krone in Lippspringe ihm als Rektor der Schule und als Kaplan beigegeben werde. Aus unbekanntem Gründen hat indes weder Better die Pfarrei noch Krone die Kaplanei und das Schulrektorat erhalten. Statt dessen berief Pelcking zu Anfang des neuen Jahres — nicht schon am 2. Weihnachtstage, wie Evelt irrig angibt — den Pfarrer Johann Rußbaum in Sommerfell zur vorläufigen Betreuung der Lügder Gemeinde. Der Hilfe der beiden Jesuiten, die ein Vierteljahr vorher auf Bitten des Kurfürsten vom Provinzial für Lügde zur Verfügung gestellt waren, bediente sich Pelcking nicht. Ebenso wenig kam ein anderer Plan des Kurfürsten, den Jesuiten die Schule in Lügde anzuvertrauen, zur Ausführung.

Rußbaum war der rechte Mann für Lügde. Wenn irgend-
einem, so mußte es diesem noch in jugendlichem Alter stehenden, arbeitsfreudigen und idealgesinnten Priester gelingen, in der Emmerstadt die katholische Religion wieder fest zu begründen sowie die zahllosen Schwierigkeiten und Fährnisse zu meistern, denen die vom Paderborner Hochstift völlig getrennt liegende, ringsum von Andersgläubigen umgebenen Pfarrei während der wechselvollen und leidgefättigten Zeit des 30jährigen Krieges preisgegeben war. Ausgezeichnet durch Sittenreinheit und eine Frömmigkeit, die seine Pfarrkinder rührte, ein Praktiker in der Seelsorge von unermüdlichem Schaffensdraug und eindringlicher Beredsamkeit, dabei geschäftsgewandt und weltflug, keinen Kampf scheuend und unerschrocken in Gefahren, in der Verfechtung der kirchlichen Rechte und der Gerechtsame seines Amtes zäh und, wenn nicht höhere Interessen auf dem Spiele standen, unnachgiebig, hat er sich gleichmäßig bewährt als Seelenhirt und Volkserzieher wie als Reorganisateur der kirchlichen Vermögensverwaltung, die während

der lutherischen Zeit der Pfarrei fast ganz in die Hand des Rates entglitten war, und als Beförderer der katholischen Restauration in der als erledigtes Lehen dem Hochstift Paderborn heimgefallenen Grafschaft Pyrmont. In Gesinnung und Temperament weist Nußbaum unverkennbar wesensverwandte Züge mit dem streitbaren Führer der Gegenreformation in Westfalen und Niedersachsen, dem Weihbischof Pelckin, auf. Kein Wunder, daß dieser bald sein Gönner und Freund wurde und ihn mit diplomatischen Sendungen und kirchenpolitischen Unternehmungen mehrfach beschäftigte. Daß Nußbaum sich für die rücksichtslose Anwendung des Reformationsrechtes einsetzte und hierbei gegenüber den Protestanten in der Grafschaft Pyrmont und den zugewanderten Nichtkatholiken in seiner Pfarrei Lügde vor Härten nicht zurückschreckte, erweist ihn als echtes Kind seiner Zeit. Aber wer wollte diese Anschauungen dem auf vorgeschobenen Posten und wegen der ungünstigen politischen Verhältnisse teilweise aussichtslos kämpfenden Manne in einem Jahrhundert verargen, in welchem man den Grundsatz *Cuius regio eius religio* zum geltenden Recht gemacht hatte und hüben und drüben sorg- und hemmungslos zur Anwendung brachte! Keine Konfession konnte sich damals des daraus für sie entspringenden Vorteils, ohne sich schwer zu schädigen, begeben.¹⁾

Das Wirken des seeleneifrigen und liebenswürdigen Pfarrverwesers machte auf die sich gewiß nicht ohne mancherlei Gewissensnöte langsam zum katholischen Leben zurückfindenden Lügder Bürger einen so günstigen Eindruck, daß der Rat bereits am 17. Februar 1625 an den Weihbischof das Gesuch richtete, er möge diesen tüchtigen Seelsorger der Stadt für immer als Pfarrer lassen. „Er Johann von Sommerfell,“ so hieß es in dem Schreiben, „wird in seinem Leben, Lehr, Handel und Wandel dermaßen lehrhaft befunden, daß er von männlichen, klein und groß, geliebt wird, und wann er den Gottesdienst verrichtet, immer in starker Anzahl demselben beiwohnen.“ Pelckin ent-

¹⁾ Belege zur Charakteristik der Persönlichkeit Nußbaums sowie zu den vorstehenden und noch folgenden Nachrichten über die Vorgänge in Lügde in Arch. d. Generalvik. Akten Lügde Bd. I, 8—282; Mt. Kirchliche Lehre I, 52 f.; Archiv des Altertumsvereins in Paderborn Akte 167, 1—5; 168, 24—28; Pfarrbuch Nußbaums im Pfarrarchiv zu Lügde, Eintragung zum Jahre 1628 u. ö.; S. Forst, Polit. Korrespondenz des Grafen Franz Wilhelm von Wartenberg, Bischofs von Osnabrück, aus den Jahren 1621—31, Publikationen aus den Preuß. Staatsarchiven Bd. 68, Leipzig 1897, S. 221 f. und 279; Gemmecke a. a. O. S. 272.

sprach dieser Bitte, indem er den Domkämmerer Johann Alhard von Imbsen, zu dessen Obedienz das Patronatsrecht über die Pfarrei gehörte, veranlaßte, Rußbaum die Kollation zu erteilen.

Bereits im Anfang des Jahres 1628 war die Rekatholisierung der Bürgerschaft vollendet. Der Weihbischof, der damals die Synodalvisitation in Lügde vornahm, lobte in einem Briefe an den Bischof von Osnabrück und ersten Minister des Kurfürsten Ferdinand, den Grafen Franz Wilhelm von Wartenberg, vom 12. April dieses Jahres die treureligiöse Gesinnung „seiner Lügder“, wie er sie nannte. Für die Echtheit ihrer Sinnesänderung liegt ein schönes Zeugnis aus dem Jahre 1650 vor. Ende 1649 waren die zur Ausführung des westfälischen Friedens deputierten Kommissare in der Nachbarstadt Hörter tätig und übergaben die dortige Petri-, Nikolai- und Brüdertirche, die geraume Zeit in der Hand der Katholiken gewesen waren, gemäß dem Besitzstand am 1. Januar 1624 wieder den Protestanten. Anlässlich dieses Aufsehens erregenden und die Katholiken schmerzlich berührenden Vorgangs verbreitete sich das Gerücht, auch die Stadt Lügde habe von der Kommission die Wiedereinführung des lutherischen Exerzitiums begehrt. Als man in Lügde von diesem Gerüde erfuhr, erhoben Bürgermeister und Rat sofort Protest und ließen „in bester Form Rechtens“ öffentlich feststellen, daß niemand weder vom Rat noch aus der Mitte der Bürgerschaft eine solche Forderung erhoben habe noch erheben werde, vielmehr alle „der Profession der wahren katholischen Religion unaussetzlich zu inhäriren gedächten“. Außerdem traten am 3. August die Bürgermeister, der Rat, sämtliche Bauermeister und der Bürgerausschuß auf dem Rathause zusammen und erklärten feierlich und einmütig, daß sie im katholischen Glauben beständig verbleiben wollten und keine andere Religionsübung beehrten. Durch Schreiben vom 13. Januar 1650 gab der Magistrat dem Kurfürsten Ferdinand Kenntnis von dem Beschluß und bat ihn, die Stadt beim katholischen Bekenntnis zu schützen.

Das Verhalten der Bürgerschaft in dieser kritischen Stunde und ihre spontanen Kundgebungen zugunsten des Katholizismus — tatsächlich hätte die Stadt auf Grund des Friedensinstrumentes das Recht gehabt, die Zulassung des lutherischen Bekenntnisses und Gottesdienstes zu fordern — waren, mochte man gleich sich dessen damals nicht bewußt sein, eine Anerkennung ohnegleichen für die fünfundschwanzigjährige, erfolgreiche Seelsorgsarbeit des Pfarrers Rußbaum, der diese Krönung seines Lebenswerkes noch

erlebte. Er hatte die ihm anvertraute Herde nicht nur für die alte Kirche zurückgewonnen, sondern es auch verstanden, seinen Pfarrkindern den katholischen Glauben wieder zu einem persönlichen Erlebnis und zur Herzenssache zu machen.

Beilagen

I

Bischof Kembert von Paderborn warnt die Stadt Steinheim vor religiösen Neuerungen. 1561 November 8.

Archiv des Generalvikariates in Paderborn, Generalakten „Kirchliche Lehre“ I Nr. 1. — Entwurf.

Kembert Lieben Getreuen, waß uff eue[re Bitte] und Beger der würdige un[s]er lieber und] andechtiger Gerhardus Abt [des Klosters] Marienmünster an unß [gelangen lassen] und begert, daß habt Ir ab innen [liegender]¹⁾ Copie zu ersehen. Und über das gelangt uns glaublich an, daß wiewol wir euch hiebefur vilmals schriftlich und muntlich Bevelch gethaen, euch aller Neuerung in der Kirchen zu enthalten, so sollen doch vergangenen Sontag, wie euer Pastoir uff der Kanzel fur dem Evangelio daß Pater noster zu betten bevollen, euer Burger ungewonliche deutsche Gesenge zu singen angefangen, und alß der Pastor deshalb abgetretten, dieselbige mit vielem Getummel, Rumoir und biß dahin in unserm Stift nit gepreuchlichen Voithen, furgesaren sein. Wann wir nun gar nit zweiffeln, Ir werdet euch dessen, waß wir euch dieser Sache halb vilmals bevollen, zu berichten wissen, unß desfalls auch wol vermutet, Ir, alß gehorsame Unterthanen wol anstehet, werden euer Eidt und Pflicht und Umwantniß auch unser vilfeltig Gebott darzu, daß euch in der Kirchen andere Ordnung, alß bis hieher geprauchet, anzurichten gar nit gezimpt, zu Herzen gefurt, auch gleich unser Stat Paderborn und anderen aller Neuerung enthalten und mit der Ordnung, so biß dahin in unser Dhom und ander Kirchen gehalten, gefriddiget gewest sein. Diemeil wir aber im Wercke das Gegenspill befunden und uns dann keinswegs, daß ein jeder seines Gefallens neue Gesenge in der Kirchen einfuren muge zu gestatten gepuren will, so wollen wir euch nochmals bei den Eiden undt Pflichten, darmit ir uns verwandt und zugethaen, hiemit ernstlich ufferlegt und bevollen haben, daß ir euch entlich solcher

¹⁾ An den Fehlstellen, wo das Papier Löcher hat, ist der mutmaßliche Text ergänzt. Die beigelegte Kopie ist nicht mehr vorhanden.

Neuerung enthaltet, euch bei eueren Burgeren gleicher Gestalt sulcher Gefenge mußig zu gehen und sich mit der Ordnung, so nun in die 800 Jahr in diesen Landen gebraucht, begnügen zu lassen und darüber kein Neuerung einzuführen, ernstlich Versehung thuen, unß auch, waß ir dessen entlich bedacht, oder euere Burger mechtig sein kunnen, hinwidder schriftlich und Verscheidentlich verstandigen. Dann das ir hirmit seumich oder euer Inwonner nit mechtig sein werden, mußten wir mit Raidt unsers Dhomcapittels und anderer Amptsleude die Wege damit ir und die euer von sulchem frevelen Furhaben abgehalten und zu gepurlichem Gehorsam gepracht, an die Handt nemen, dessen wir vil lieber weiß Godt geubrigt sein wolten. Und habens zu uberflussiger Warnung unvermeldet nit wollen lassen. Richtiger unverzuglicher Antwort hiruff erwartent. Datum den 8. November anno usw. 61.

II

Die Äbte Reinhardt von Corvey und Johannes von Bursfelde als Bisitatoren des Klosters Marienmünster bitten den Paderborner Administrator Johann von Hoya, den seinen Gelübden untreu gewordenen Mönch Johannes aus Paderborn, Professen des genannten Klosters, aus der Pfarrei Steinheim zu entfernen. Corvey 1571 Dezember 10.

Archiv des Generalvikariates in Paderborn, Akten Marienmünster 1a. — Original.

Unser freuntlich Dienst und was wir mher liebs und gutts vermogen, inniges Gebett zu Gott mit willigem Fleis zuvor. Hochwürdigter Fürst, besonder lieber Herr, Freundt und gnediger Her! Was die würdigen unsere lieben andechtigen günstige Ordensverwanten und Freunde, Prior¹⁾ und Convent des Klosters Marienmunster wegen ires Wittconventualen fratris Joannis Paderbornensis, so etwo dieser Zeith das Pastorath Ambt zu Steinheim vermeindlich zu verwalten sich underfangen, aber doch aus allerhandt genugsam erheblichen Ursachen in deme nicht zuzulassen sein könne oder moge, an uns als verordnete Visitatores ermeltts Klösters Marienmünster gelangen lassen, solch thuen wir

¹⁾ Abt Gerhard von Marienmünster starb am 3. Januar 1572. Er war vielleicht schon anfangs Dezember, als der Brief geschrieben wurde, schwer krank, weshalb nicht er, sondern der Prior sich an die Bisitatoren wandte.

E. f. L. und G. hierbey gelegt¹⁾ neben anderem zuvernehmen freundlich undt underthenigt übersenden.

Weil uns dan im jüngst gehaltenen Capittel unser Union auffgelegt, vorgedachtem Kloster Marienmünster nach bestem unserm Vermogen vor zu sein undt alle gutte Befurderunge zu erzeigen, — deme wir uns als deputirte Visitatores gepürliche Folge zu leisten schuldig erthennen — und wir nhun vernhemen, das ehegedachter frater Joannes seinen Gelubden und Verpflichtunge nach sich ganz ungemess halten thuet, als haben wir angeregter unser Commission nach keinen Umgang haben khonnen, dermaßen ungepürliche Sachen an E. f. L. und G. als dero Orter Landesfürsten und ordinarium loci ferner klagende gelangen zu lassen.

Undt ist derwegen an E. f. L. und G. unser freundliche, demütige undt einsige Bitte, E. f. L. und G. wollen hoher Obrigkeit und Amptes wegen gepürliches Einsehen haben und die Beschaffunge ernstlich thuen lassen, damit vilegedachter frater Johann Wittconventual zu Marienmünster der angemessnen Pfarre zu Steinheim, deren er sich zu Ungepür unterfangen, aber doch hievor auch derselben allbereit destituiert und entsagt, hinfort gentslichen abtsehen und außern undt sich widerumb zu seinen vorigen Standt, Profession und Orden daselbst in Marienmünster begeben undt khomen moge.

Ihm Fall aber derselbe seinen Orden wider anzunhemen nicht bedacht, das er alßdan von ermeldter Pfarre gentslich abgewiesen, damit ander weiterunge, so darauß zu besorgen, verkhomen undt nachpleiben moge. Wie wir uns dessen also beh E. f. L. und G. als einen sondern Liebhaber des geistlichen Standes mit Verschaffunge ernstlichs Bevellichs gestalten Sachen nach gentslich getroisten freundlich und unterthenig versehen thuen.

Das wollen wir hinwider umb E. f. L. und G. in allem muglichen Fleis iderzeit freundlich verdienen und mit unserem Gebett williglich beschulden. Deren zuverlesige Antwort wir hinwider beh gegenwärtigem Zeiger erwartende. Datum Corvey am 10. Decembris anno usw. 71.

Es folgen die Unterschriften der beiden Äbte.

Auf der Rückseite des Briefes ist von anderer Hand bemerkt: „Praesentatum Ahaus am 17. Decembris anno 71. Nota, daß zu irster Ankumpft der Herren Paderbornischen Statthalter, Canzlar und Rethen mein gnediger Fürst und Her dießer Gelegenheit erinnert werde.“

¹⁾ Das der Eingabe beigelegte Schreiben aus Marienmünster fehlt.

III

Das hier folgende Protokoll der Landtagsverhandlungen am 13. und 14. Dezember 1603 fand sich im Nachlaß des am 27. Januar 1927 verstorbenen Pfarrers Dr. Joseph Gotthardt in Bömbfen in einer etwa aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts herrührenden Abschrift. Woher Gotthardt die Abschrift hatte, war nicht zu ermitteln. Bisher fehlte jede Nachricht von einem Landtag zu dem genannten Zeitpunkt. Weder Vöher noch Keller und Richter wissen davon. Das Staatsarchiv in Münster gab die briefliche Auskunft, daß Akten über einen Landtag am 13. und 14. Dezember 1603 in den dortigen Beständen nicht zu finden seien. Der einzige, von dem bisher feststeht, daß er das Protokoll gekannt hat, ist Giefers. Er teilt in seiner Abhandlung zur Geschichte der Stadt Lügde im Bd. 29 I 185 dieser Zeitschrift die Erklärung der Stadt Lügde vom 13. Dezember mit.

Da unser Protokoll nur die Auslassungen der Städte bringt, so könnte man auf die Vermutung kommen, daß es überhaupt nicht eine Landtagsverhandlung, sondern eine Zusammenkunft der Städte betreffe. Solche Städtetage sind in damaliger Zeit wohl vorgekommen, wie die Angaben bei Vöher S. 165 und Keller II 442 zeigen. Indessen würde zu dieser Annahme nicht passen, daß die Städte, die am 13. Dezember ihre Erklärung abgegeben hatten, am folgenden Tage sich noch einmal zu dem gleichen Gegenstand äußern. Das setzt voraus, daß sie von einer Stelle befragt worden sind, die mit den Erklärungen vom Tage vorher nicht zufrieden war und auf eine Sinnesänderung wartete. Das kann nur der Fürstbischof gewesen sein. Deshalb muß man schon die Überschrift des Protokolls, das von einer Landtagsverhandlung spricht, als richtig annehmen. Unsere Akte bildet dann nur den auf die Städte bezüglichen Teil des Gesamtprotokolls über diesen Landtag.

Die Städte berufen sich in ihren Antworten auf die Union und das privilegium Bernhardi. Mit der Union kann nicht die Union der Paderborner Ritterschaft und der Städte Paderborn, Brakel, Lügde, Steinheim und Driburg vom 15. September 1603 (Keller II 524—26) gemeint sein. Denn einmal waren daran nicht alle Städte beteiligt, und außerdem geht die Verlautbarung der Stadt Warburg, die besagt, daß die Vorfahren die Union in politicis ratifiziert hätten, ganz sicher nicht auf die

erst 3 Monate zurückliegende Vereinbarung, an der Warburg auch gar nicht teilgenommen hatte. Man hat vielmehr zu denken an die Landesvereinigung der gesamten Paderborner Stände vom 14. Juli 1590 (Keller 479).

Das privilegium Bernhardi ist die Urkunde Bischof Bernhards V. vom 25. März 1326, worin er dem Domkapitel und der Ritterschaft gegen Bewilligung einer Abgabe weitgehende Lastenfreiheit für die Zukunft zusichert (abgedruckt bei Wigand, Provinzialrechte III 1). Mit Unrecht nehmen die Städte in dieser und in anderen Verhandlungen das Privileg für sich in Anspruch. Sie sind in ihm gar nicht erwähnt. Vgl. Richter, Gesch. der Stadt Paderborn I 78 Anm. 3.

In der Religionsfrage, um die es auf dem Landtage hauptsächlich ging, ist die Stellungnahme der Städte sehr unterschiedlich. Deutlich heben sich 2 Gruppen ab. Von den 21 Städten, die zu Worte kommen — Calenberg und Lippspringe fehlen — sind 9 entschieden protestantisch gesinnt: Paderborn, Bratel, Nieheim, Steinheim, Lügde, Borgholz, Büren, Wünnenberg und Beverungen. Die Antwort von Dringenberg ist unklar. Die 11 anderen Städte unter Führung von Warburg haben an der Religionsfrage, d. h. an der Freigabe der Augsburgerischen Konfession, kein sonderliches Interesse, sei es daß sie wie Warburg schon vor längerer Zeit wieder katholisch geworden waren, sei es daß der Protestantismus bei ihnen niemals Eingang gefunden hatte. Man sieht, daß eine Scheidung der Geister bereits eingetreten war.

Der lutherische Gottesdienst war überall, mit Ausnahme von Paderborn, Lügde und vielleicht Wünnenberg, wo noch protestantische Religionsübung herrschte, abgeschafft. Lügde erklärt, in dieser Beziehung vom Fürstbischof noch nicht „betrübt“ worden zu sein.

Landtagsverhandlung de 13. Decbr. 1603.

Union der Städte wegen der Religion.

Paderborn

Diemeilen selbige vermöge der Union hiebevör diesem Werke beigewohnt und zur Execution befördert und verrichten halfen, als wissen sie von der Union von nun an wegen vorgenommener Pfändung¹⁾ nicht abzustehen. Wie ingleichen diemeilen die Stadt

¹⁾ Gemeint ist wohl die Pfändung von Vieh in der Dörfern Rheder und Cörbecke durch den bischöflichen Amtmann in Dringenberg i. J. 1602 aus Anlaß des Agendenstreites (Keller II 440—42).

Paderborn das exercitium Augustanae confessionis von vielen, fast undenklichen Jahren üblich hergebracht, gänzlich entschlossen, bei derselbigen Religion nächst göttlicher Hülfe zu bleiben und dabei zu behalten.

Warburg

Weilen Warburg wegen der Religion in gutem Frieden sei und die Agendenbücher angenommen, als wissen sich dieselbige wegen habender schriftlicher Information dieses Religionspunktes wohl zu entsinnen. Dieweilen sich ein Ehrwürdiges Thum-Capitul in solchem Punkt abgefordert, referieren sie sich auf ein Ehrwürdiges Thum-Capitul und können sich wegen dieses Punktes nicht einlassen, welche dann auch verstanden, daß die Städte in dem Privilegio Bernhardi mit einbegriffen, wollen sie von dem Privilegio, und wofern solches unter der Union mitbegriffen, wollen sie von der Union, so ihre Vorfahren mit in politicis ratifiziert, sich nicht absondern, sondern demselbigen inhäreren.

Bratfel

Bratfel haben angegeben, daß sie von 40, 50 und mehr Jahren in ihrer Capellen einen Kapellan gehabt, so Augustanam confessionem exercirt, darinnen sie nun über Recht beschwert werden, bitten vermöge der Union ihnen in solchem Punkt beizutreten und bei habender Possession zu lassen, bitten darüber, die Stände und Städte wollen sich, was sie dessen geneigt(?), erklären und halten dafür, die Städte sein in dem Privilegio Bernhardi mitbegriffen und gedenken also, dabei zu halten.

Borgentreich

Borgentreich auf dem Punkt der Union, so ihre Vorfahren mit versiegelt, in dem Buchstaben beständig zu halten. Weilen sie aber wegen der Religion keine Possession berühren könnten, wollen sie sich als ein Ehrwürdiges Thum-Capitel verhalten, das Privilegium Bernhardi, wofern die Städte darunter mitbegriffen, wollen sie demselben auch inhäreren.

Nieheim

Daß sie eine geraume Zeit einen Kapellan gehalten, so ihnen Gottes Wort lauter und rein fürgetragen, welchen der Herr Official ihnen abgedrungen, bitten, bei Fürstlichen Gnaden eine Christliche Connivenz zu suchen. Das privilegium sei ihnen unbekannt. Wofern aber die Städte darunter begriffen, wollen sie demselbigen inhäreren. Der Union ingleichen, so ihre Vorfahren mit versiegelt, es wäre denn Sache, daß die einen oder

anderen etwas Unbilliges und Widerrechtliches vornehmen würden, als hätten sie denselbigen beizuspringen Bedenken.

Steinheim

Referiren sich wegen der Union auf ihre hiebevorige schriftliche Erklärung, gedanken derselbigen beständig zu inhäriren. Soviel die Religion anbelangt, daß sie hiebevorig über 50 und mehr Jahren einen Capellan gehabt, so ihnen Gottes Wort lauter und rein gepredigt und die Sacramente sub utraque specie gereicht, und weilen derselbige vor 3 Jahren ungefähr verstorben, und unser gnädigste Fürst und Herr befehlen lassen, keinen anderen ohne Vorwissen Ihro Fürstl. Gnaden anzunehmen, also bitten sie bei Fürstl. Gnaden um Christliche Connivenz anzuhalten, damit sie zu voriger Possession und Gebrauch kommen und die arme Bürgerschaft, so dabei gänzlich zu stehen und zu halten fürhabens, getröstet und gestillet werden möge.

Lügda

Punct unionis davon wollen sie sich nicht lassen trennen, sondern bei derselbigen beharren. Soviel das privilegium Bernhardi, wosern daß darunter mitbegriffen, sie dasselbige effectuiren zu helfen, nicht ungeneigt. Weilen sie auch in exercitio Augustanae confessionis von undenklichen Jahren gewesen, und darinnen von Fürstl. Gn. nicht betrübet, als halten sie es dafür, daß sie auch hinferner dabei gelassen werden müssen, unter Erbiten, sich dabei Leib, Guth und Bluth aufzusetzen.

Salzkotten

Punct unionis, was sich darauf Warburg, Niehem und andere Städte erkläret, Secretarius Salzcotensis hält's dafür, werden sich sein Herren nicht mißfallen lassen, und dieweilen uf den Religionspunct in specie nicht befehligt worden, sich seine Herren morgigen Tags zeitlich darauf erklären.

Pickelsheim

lassen es bei der von Borgentreich als ihren Benachbarten beschaffenen Resolution bewenden sein. Vor diesmal nicht weiter befehligt.

Borgholz

Lassens soviel die Union und privilegium Bernhardi bei dero von Warburg, Brakel, Niehem, Borrentreiche und andere Städte Erklärung bewenden. Dieweil sie aber unter 60 Jahren einen Pastor gehabt, so Augustanae confessionis gewesen und denen Bürgern unter beider Gestalt das Nachtmahl gereicht,

selbiger aber vor 8 Jahren ungefährlich von der Geislichkeit abgesetzt, als bitten sie bei Fürstl. Gnaden, sie zu vorigem Stand wiederum kommen zu lassen, untermännigt anzuhalten und zu erbitten.

B ü h r e n

Daß in puncto unionis von E. Ehrwürdigen Thum-Capitul, Adelligen Ritterschaft und ehrbaren Stände nicht abzutreten, indem sie von ihrem großgebietenden Herren zu Bühren der Union ganz zuwider hart beschwert, indem ihre Kornfrüchte bei ihren Mairn erstlich arrestirt, darnach enthoben und noch in Arrest gelegt. Ob sich wohl nun über selbige eine ehrbare Stadt und Rath bei Fürstl. Gnaden auch den hochweisen Räten beklagt, auch darauf erhalten, daß auf ein gütlich Verhör anno 1601 am 1. Jnnii zu Dahlheim im Kloster bei poen 1000 Goldgulden zu restituiren, auch arrestum zu relaxiren zuerkannt, auch Fürstl. Gnaden gleichfalls darauf in etlichen Befehlen gnädigst befohlen, solche Kornfrüchte denen von Bühren ohne einige Einsage zu restituiren, so sei doch bishero wenig darauf erfolgt, sondern letztlich von Fürstl. Gnaden der Bescheid geworden, daß ein Ehrwürdiges Thum-Capitul den angelegten Arrest zu Lichtenau zu relaxieren, als wolle nochmals die Stadt Bühren gebeten haben, daß vor sie bei der Ritterschaft und Ständen intercedirt werde, wie solches in ein Supplikschreiben ausführlich gesetzt werden soll. Punctum religionis belangend ist nicht ohne, daß sie vor 50 Jahren exercitium Augustanae confessionis gehabt, desselbigen aber erst vor 6 Jahren entsetzet, und ob sie wohl um Manutenenz desselbigen die Ehrbaren Stände ersucht, sei ihnen doch die hilfreiche Hand geweigert worden, wollten auch nichts Lieberes sehen, daß sie darzu wieder kommen und gelassen werden mögten.

L i c h t e n a u

Lassen soviel die Union und privilegium Bernhardi anbelanget bei der anderen Städte Erklärung und können sich der Religion halber nicht erklären.

D r i b u r g

Da des privilegium Bernhardi sie sich mit zu erfreuen und zu genießen haben sollen, wie von den anderen Städten vortragen worden, wollen sie es mit effectuiren helfen und der Union beständig inhärriren. Weiln sie aber der Religion bis anhero nicht im Besitz gewesen, wollten sie gleichwohl, daß die-

selbe angefochten sollte werden, vermöge der Union denen Be-
drängten nach Vermögen beispringen.

Dringenberg

Soviel die Union und privilegium anlanget, wollen sie
sich gleich der anderen Städte Erklärung zu verhalten wissen.
Die Religion aber, wie es darinnen von Alters her gehalten,
ferner exerciren.

Wünnenberg

Wollen sich, soviel die Union und privilegium anlanget,
gleich den benachbarten Städten verhalten, und weisen sie der
Augsburgischen Confession in Possession sein, wollten sie sich da-
bei auch ferner verhalten.

Beverungen

Privilegium und Union gleich denen anderen Städten.
Seien vor 50 Jahren der Augsburgischen Confession in Possession
gewesen, seien dero vor 8 Jahren entsetzet, begehren dieselbige
wohl wieder.

Wilbarsen (Willebadeffen)

Wollen gleich den benachbarten Städten Warburg, Borrent-
reich, Piefelsheim die Union und privilegium Bernhardi wie
auch die Religion halten.

Bredenborn

Zeigen an, daß ihnen jederzeit die Religion frei gestanden
und jeder, wo es ihnen gefällig, communiciret, begehren, dabei
gelassen zu werden und, daß sie hieferner vom Herrn Official nicht
angefochten mögen werden, ihnen die Hand zu bieten. Union und
privilegium wie die von Nieheim und Steinheim.

Bährden

Soviel das privilegium und die Union betreffe, gleich den
anderen Städten. Seien allzeit katholischer Religion gewesen. Es
seien aber eglische zu ihnen eingekommen, ihre Mitbürgers ge-
worden, so sich anderer Dexter Communication und deswegen vom
Herrn Official angesprochen; bitten, daß sie damit verschont
werden und jeder bei seiner Religion gelassen werde.

Gehrden

Wollen bei der Erklärung der benachbarten Städte bleiben
und sich dergemäß verhalten.

Kleinenberg

Gleich Pichtenau, Wilbarsen und Oriburg auch Gehrden in
allen ihren Puncten.

Verhandlung vom 14. Decbr. 1603.

Paderborn

Wollen sich in punctum religionis und sonst von anderen punctis in nichts eximiren.

Warburg

Erkläret sich bei allen und jeden Privilegien, Concordaten und Union unabgesondert stett und fest zu halten. Punctum Religionis betr. wollen sie sich nach einem Ehrw. Thum-Capitels Verhalten exempliren und vergleichen; können sich in kein anderes vor diesmal einlassen.

Brakel

Haben sich erklärt, nachdem es billig, bei der Union zu stehen, und was sich die adelige Ritterschaft erklärt, gleichfalls zu stehen und zu halten.

Lügda

Wollen bei der Union feststehen, und da wegen der Religion einige sollten beschwert werden, dabei zu stehen.

Beckelsheim

Können sich vor diesmal weiter denn bereits geschehen, nicht einlassen, bitten dilatationem ad referendum.

Borgholz

Wollen sich gleich adelige Ritterschaft in allen Punkten gemäß verhalten.

Lichtenau

Inhäriren voriger Erklärung, wollen es ihren Heimgelassenen hinterbringen und fürder sich erklären.

Oriburg

Bleiben bei gestrigen Tages beschehener Erklärung.

Wünnenberg

Bei gestrigen Tages gethane Erklärung.

Kleinenberg

Wollen sich geichfalls Paderborn, Brakel, Wünnenberg und anderen benachbarten Städten in allen punctis verhalten.

Beverungen

Bei Paderborn, Brakel, Steinheim und andere benachbarte Städte zu halten.

Bredenborn

Wollen in allen punctis bei den Städten halten, begehren solches wiederum zu beschehen.

Böhrden

Bleiben bei voriger Erklärung, und was die von Nieheim thun, wollen sie auch thun.

Wilbarjen

Wollen sich gleich den andern Städten verhalten.